

Horizonte

der Gerechtigkeit

Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Welthandel

Materialien zum Sonntag Judika, 29. März 2020

global Welthandel
KONSUM
Fairer Handel Wirtschaft
Lieferketten im Dienst
Suffizienz Rohstoffe des Lebens
Tee Kaffee
Unternehmensverantwortung Barmherzigkeit
Arbeitsbedingungen



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

IMPRESSUM

Herausgeber Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland,
Hauptbereich Mission und Ökumene

Verantwortlich Anne Freudenberg, Zentrum für Mission und Ökumene
Redaktion Detlev Brockes, www.detlevbrockes.de

Redaktionelle Mitarbeit Claudia Ebeling, Zentrum für Mission und Ökumene
Claudia Hug, Zentrum für Mission und Ökumene

Bildredaktion Christiane Wenn, Zentrum für Mission und Ökumene

Gestaltung Ruth Freytag, www.freytag-design.de

Fotos Matthias Ristau Seiten 4, 9, 14
Tereza Hronová Seite 6
Thomas Becker Seiten 9 und 11
Daniel Kiwitt Seiten 12 und 13
Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) Seite 15
Dietrich Gerstner Seite 18
NTUF/AEFFAA/ECCHR Seite 21
Jörg Böthling Seiten 23, 24, 30, 31, 34,
35, 37, 43, 55
Antonio Nercua Ablon Seite 29
Choco del Sol Seite 32
Martin Haasler Seite 39
El Puente Seite 52
El Puente Seite 53
wasserneutral GmbH Seite 56
my-boo.de Seite 57
Nils Gerbode, GERBODE
grafikdesign Seite 58
adpic Seiten 8, 20, 26
Christiane Wenn Seiten 50, 61

Autorenfotos:

Foto Kristina Kühnbaum-Schmidt: Presse Nordkirche
Foto Anne Freudenberg: Christiane Wenn
Foto Caspar Dohmen: Santiago Engelhardt
Foto Florence Ntererwa Furaha: Thomas Becker
Foto Thomas Becker: Saskia Giebel
Foto Karsten Wolff: Christine Wittstock
Foto Daniel Kiwitt: W. Biskop
Foto Jecov Tanty: Jecov Tanty
Foto Matthias Ristau: Paulina Ramos Ristau
Foto Jens Haverland: Christiane Wenn
Foto Heike Riemann: Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
Foto Ellen Prowe: Christiane Wenn
Foto Niko Paech: Michael Messal
Foto Hilmar Schmiedl-Neuburg: STUDIOLINE
Fotostudio Kiel Knooper Weg
Foto Rainer Kessler: privat
Foto Helga Kuhlmann: privat

Foto Ulrike Murmann: Catrin-Anja Eichinger
Foto Antonio Nercua Ablon: Christiane Wenn
Foto Jürgen Kehnscherper: privat
Foto Ina Bösefeldt: Kai Bösefeldt
Foto Nora Steen: privat
Foto Klara Butting: privat
Foto Martin Haasler: Christiane Wenn
Foto Teresa Hoffmann: Hermann Bredehorst/
Brot für die Welt
Foto Ralf Diez: privat
Foto Waltraud Waidelich: Eggers, Nordbild GmbH
Foto Klaus Wilke: Alexis Sicilia
Foto Silke Leng: Stefanie Rasmussen
Foto Judith Meyer-Kahrs: Christiane Wenn
Foto Linda Corleis: Tina Taege
Foto Frauke Lietz: Franziska Hauser

Druck Druckzentrum Neumünster

Wir haben uns intensiv bemüht, alle Inhaberinnen und Inhaber der Rechte der verwendeten Texte, Gebete, Lieder und Fotos zu finden. Für Hinweise auf andere Quellenangaben sind wir dankbar.

Die Autorinnen und Autoren dieser Broschüre verantworten die jeweilige sprachliche Form ihrer Texte. So finden sich gendergerecht formulierte Texte neben solchen mit bevorzugt männlicher Schreibweise.

© Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, 2019

Bestellung von gedruckten Exemplaren:

Zentrum für Mission und Ökumene, Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg,
Telefon 040 881 81 243, info@nordkirche-weltweit.de



Gefördert durch den
Kirchlichen Entwicklungsdienst
der Nordkirche

Dieses Produkt wurde auf 100% Recyclingpapier gedruckt,
produziert nach den Kriterien des Blauen Engel.





Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von <i>Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt</i>	4
Vorwort von <i>Anne Freudenberg</i> und <i>Linda Corleis</i>	6
1 Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen	
Alte Ungerechtigkeiten – neue Herausforderungen <i>Caspar Dohmen</i>	8
In den Welthandel verstrickt – sechs Beispiele:	
• Die Steinbrecherinnen im Kongo ... <i>Florence Ntererwa Furaha</i>	10
• ... und eine faire Handelspartnerschaft für Gold <i>Thomas Becker</i>	11
• Wie wurde eigentlich mein Smartphone hergestellt? <i>Karsten Wolff</i>	11
• Fairness im Tee-Anbau muss noch wachsen <i>Jecov Tanty</i> und <i>Daniel Kiwitt</i>	12
• Seeleute – 1,5 Millionen unsichtbare Menschen? <i>Matthias Ristau</i>	14
• Schwer verdaulich <i>Jens Haverland</i> und <i>Heike Riemann</i>	15
Schluss mit Gewinn ohne Gewissen <i>Ellen Prowe</i>	16
Weniger ist mehr! <i>apl. Prof. Dr. Niko Paech</i>	18
2 Was einleuchtet – Gottes Wort hören	
Grundlage des Wirtschaftens: der Segen	
<i>Prof. Dr. Rainer Kessler</i>	20
Veränderung ist möglich: die Verantwortung jeder Person	
<i>Prof. Dr. Helga Kuhlmann</i>	22
Die Formen der Gerechtigkeit	
<i>PD Dr. Hilmar Schmiedl-Neuburg</i>	24
3 Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst	
Predigten, Andachten, Meditationen	
• Auf der Suche nach globaler Gerechtigkeit – Hebräer 13,12-14 <i>Dr. Ulrike Murmann</i>	26
• Nabots Weinberg und die indigenen Völker – 1 Könige 21,1-29 <i>Antonio Nercua Ablon</i>	28
• Lüge kommt vor dem Fall – Hesekiel 13,10-12 <i>Dr. Jürgen Kehnscherper</i>	30
• Recht tun, freundlich sein, mit Gott unterwegs – Micha 6,8 <i>Dr. Ina Bösefeldt</i>	32
• Die Purpurchändlerin lässt sich taufen – Apg 16,13-15 <i>Nora Steen</i>	34
• Bibelarbeit: Den Blickwechsel einüben – Markus 10,17-31 <i>apl. Prof. Dr. Klara Butting</i>	36
• Bildmeditation zur Skulptur „Fischer“ – Matthäus 17,24-27 <i>Martin Haasler</i>	38
Gebete	40
Texte	46
Lieder	49
4 Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen	
Wie der Faire Handel wirkt <i>Teresa Hoffmann</i>	50
Moralischer Druck auf Bekleidungsfirmen wirkt <i>Waltraud Waidelich</i>	51
Fair übers Meer – neue Wege im Welthandel	
• Seeleute profitieren von internationalem Abkommen <i>Matthias Ristau</i>	52
• Mit Frachtseglern das Klima schonen <i>Klaus Willke</i>	52
• „Im Weltladen bekomme ich mehr“ <i>Silke Leng</i>	53
So wird die Nordkirche enkeltauglich	
• Klimaschutz als Gesetz <i>Judith Meyer-Kahrs</i> und <i>Linda Corleis</i>	54
• Für eine Ökonomie des Lebens <i>Frauke Lietz</i>	55
• Entwicklung fördern mit Oikokredit <i>Ralf Diez</i>	55
Unternehmen mit Vorbildwirkung – drei Beispiele:	
• Hamburg: Nachhaltigkeit im Badezimmer <i>Christoph Laudon</i>	56
• Kiel: Fahrräder mit Bambusrahmen <i>Maximilian Schay</i> und <i>Felix Habke</i>	57
• Sanitz bei Rostock: Bio-Reiniger aus Roter Bete <i>Thomas Parsch</i>	58
Siegel und Label ... und wofür sie stehen <i>Judith Meyer-Kahrs</i>	59
5 Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterarbeit	
Projekte – Aktionen – Kampagnen, Filme, Literaturhinweise und Ausstellungen	61

www.sonntag-judika.de
Hier finden Sie die Judikamaterialien zum Download sowie die Hinweise auf die Gottesdienste, die am 29. März 2020 in der Nordkirche gefeiert werden.



Das diesjährige Heft zum Sonntag Judika vermittelt Kenntnisse über die Zusammenhänge des Welthandels. Als Bewohnerinnen und Bewohner der nördlichen und westlichen Regionen der Erde spielen wir dabei eine wichtige Rolle. Das macht uns in besonderer Weise verantwortlich und ruft uns zum aktiven Handeln auf. Das vorliegende Themenheft zeigt Veränderungsbedarfe auf und regt an, was wir ganz konkret dabei tun können.



Unsere Wirtschaft ist kein ethikfreier Raum. Ökonomisches Handeln hat seinen Preis – aber jeder Mensch besitzt einen unveräußerlichen Wert und hat als Geschöpf Gottes eben keinen Preis. Diese Welt ist uns zu verantwortlicher Gestaltung anvertraut und unendlich wertvoll – aber als Gottes Schöpfung ist sie eben nicht für Geld zu haben. Auch das können wir in den Gottesdiensten am Sonntag Judika bedenken und feiern.

Ich danke allen in der Nordkirche, die sich für mehr Gerechtigkeit im Welthandel einsetzen. Viele von ihnen engagieren sich in Weltläden und Gruppen für fairen Handel. Immer mehr Kirchengemeinden und Einrichtungen setzen auf ökofaire Beschaffung. Das alles sind wichtige Schritte. Sie zeigen, dass wir etwas tun können für mehr Gerechtigkeit in der globalisierten Wirtschaft. Ebenso wichtig ist es, dass wir als Kirche auf strukturelles, himmelschreiendes Unrecht hinweisen und uns weltweit für Menschenrechte einsetzen.

Es ist gut, dass es Unternehmen gibt, die bereits neue Wege gehen und Verantwortung für ihre Lieferketten wahrnehmen. Andere müssen noch daran erinnert werden. Aber die Verantwortung dafür liegt nicht allein bei den Konsument*innen, auch die Politik ist dabei gefordert. Deshalb unterstützt die Nordkirche die Initiative für ein Lieferkettengesetz, von der dieses Heft berichtet.

*Lassen Sie sich von den Beiträgen dieses Heftes inspirieren
und zum Handeln anregen!*

Ihre

Kristina Kühnbaum-Schmidt

Landesbischöfin und Vorsitzende der Generalversammlung
des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche

Vorwort

Engagiert für einen gerechteren Welthandel

Der Sonntag Judika thematisiert im Kirchenjahr in besonderer Weise Recht und Gerechtigkeit. So möchten wir an die guten Erfahrungen der letzten fünf Jahre anknüpfen und alle Kirchengemeinden am 29. März 2020 einladen, Themengottesdienste unter dem Motto „Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Welthandel“ zu gestalten und zu weiterem Engagement zu ermutigen.

Anlass für dieses Materialheft sind die ungerechten Verhältnisse im Welthandel: Wenn Handel wirklich dem Menschen und nicht dem Profit dienen würde, könnte er Armut überwinden. Doch die Freiheiten im Welthandel wirken sich oft nur zum Vorteil für die großen Unternehmen aus und zerstören dabei lokale Märkte und Existenzen der Kleinbauern im globalen Süden. Die Folgen sind Hungerlöhne, Kinderarbeit auf Kakaoplantagen oder in Minen im Kongo und die Vertreibung von Menschen für riesige Sojafelder in Brasilien oder für Palmölplantagen in Indonesien. Die Nachrichten reißen nicht ab: Immer wieder verletzen auch deutsche Unternehmen weltweit Menschenrechte und schaden der Natur, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden. Der Welthandel ist unfair!

Mit diesem Materialheft schauen wir durch die Gerechtigkeitsbrille auf den Welthandel und dessen Folgen: Wer sind die Verursacher*innen von Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörungen und wie können sie in die Verantwortung genommen werden? Auch Deutschland muss seine Verantwortung für die Menschenrechte konkret wahrnehmen. Pflichtbewusst handelnde Unternehmen dürfen nicht länger durch fehlende gesetzliche Rahmenbedingungen benachteiligt werden.

So startete im September 2019 ein zivilgesellschaftliches Bündnis aus Menschenrechts-, Entwicklungs- und Umweltorganisationen, Gewerkschaften und Kirchen die Initiative Lieferkettengesetz in Deutschland. Die Forderung: Unternehmen sollen per Gesetz verpflichtet werden, Menschenrechte und Umweltstandards entlang ihrer gesamten Lieferkette

Kakao-Bohnen





einzuhalten. In anderen europäischen Ländern wie den Niederlanden, Frankreich oder Großbritannien gibt es bereits Gesetze gegen Kinderarbeit, moderne Sklaverei und für die Achtung der Menschenrechte im Auslandsgeschäft. Für Deutschland ist jetzt Zeit zu handeln.

Viele Kirchengemeinden nehmen ihre individuelle Verantwortung schon seit Jahren wahr, indem sie fair gehandelte Produkte verwenden oder im eigenen Weltladen verkaufen; andere beteiligen sich an der Aktion „Ökofaire Gemeinde“. Mit der Kampagne zum Lieferkettengesetz können Kirchengemeinden Mitmachaktionen und Veranstaltungsformate nutzen und sich weiter für einen gerechteren Welthandel engagieren.

Damit werden wir unserem Auftrag als Christinnen und Christen gerecht, im Sinne der Nächstenliebe zu handeln. Wir können als Kirchen gemeinsam mit anderen etwas bewegen!

Mit dem Materialheft zum Sonntag Judika wollen wir Perspektiven aufzeigen und alle ermutigen, die sich im Themenfeld Gerechtigkeit und Welthandel engagieren. Wir laden ein, sich der Grundlagen unseres christlichen Glaubens zu vergewissern und Konsequenzen für das eigene Handeln zu ziehen.

Im ersten Kapitel berichten wir exemplarisch u. a. über die Goldgewinnung im Kongo und eine Handelspartnerschaft mit Kunden in Deutschland; oder über die Teeindustrie in Indien, wo inzwischen auch Genossenschaften von Kleinbauern entstehen. Kapitel zwei befasst sich aus philosophischer, biblischer und systematisch-theologischer Perspektive mit Wirtschaft, Verantwortung und Gerechtigkeit. Im Kapitel drei finden sich Predigt- und Andachtsentwürfe, Bibelarbeiten, eine Bildmeditation sowie Gebete, Texte und Lieder. Die Praxisbeispiele in Kapitel vier laden dazu ein, das Thema Gerechtigkeit und Welthandel in der Gemeindefarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen inhaltlich zu vertiefen. Kapitel fünf inspiriert mit Hinweisen auf Kampagnen, Literatur, Filme und Ausstellungen zur Weiterarbeit.

Im Namen der Vorbereitungsgruppe wünschen wir Ihnen viel Freude bei der Umsetzung des Themas!



Anne Freudenberg

Anne Freudenberg
Referat Theologie und Nachhaltigkeit
im Zentrum für Mission und Ökumene



Linda Corleis

Linda Corleis
Referentin von Brot für die Welt
im Diakonischen Werk Hamburg

Die vorliegende Broschüre haben in einem regen inhaltlichen Austausch gemeinsam erarbeitet:

Linda Corleis, Referentin von Brot für die Welt im Diakonischen Werk Hamburg

Anne Freudenberg, Referentin für Theologie und Nachhaltigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene

Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission und Ökumene

Martin Haasler, Referent für Pazifik/Papua-Neuguinea und Ök. Partnerschaften im Zentrum für Mission und Ökumene

Michael Hanfstängl, Pastor in der Arbeitsstelle für Mission, Ökumene und Gerechtigkeit im Kirchenkreis Ostholstein

Janna Heuer, Bildungsreferentin im Stipendien- und Freiwilligenreferat Nord-Süd im Zentrum für Mission und Ökumene

Tim Melchert, Freiwilliges Ökologisches Jahr in der Infostelle Klimagerechtigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene

Judith Meyer-Kahrs, Bildungsreferentin in der Infostelle Klimagerechtigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene

Gudrun Nolte, Leiterin des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt in der Nordkirche

Torsten Nolte, Referent für Brot für die Welt im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein

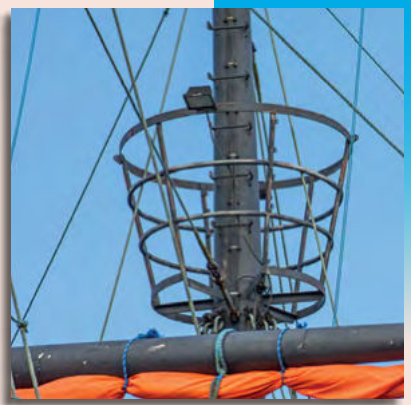
Jörg Ostermann-Ohno, Indienreferent im Zentrum für Mission und Ökumene

Irene Pabst, Referentin für Interkulturelle Frauenarbeit und Mutter-Kind-Kuren im Frauenwerk der Nordkirche

Ellen Prowe, Referentin für Entwicklungspolitische Bildungsarbeit beim Kirchlichen Entwicklungsdienst der Nordkirche

Matthias Ristau, Pastor im Seemannspfarramt der Nordkirche

Waltraud Waidelich, Referentin für Feministische Ethik und Konsumethik im Frauenwerk der Nordkirche



1 Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen

Alte Ungerechtigkeiten – neue Herausforderungen

Vom Handel darf nicht nur eine Seite profitieren | Caspar Dohmen

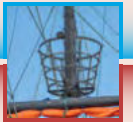
Schon die alten Griechen handelten grenzüberschreitend, beispielsweise Olivenöl gegen die mit dem Saft der Purpurschnecke rötlich-violett gefärbten Stoffe der Phönizier. Auch wir in Mitteleuropa müssen Kaffee oder Bananen importieren, weil sie in den Tropen wachsen und nicht bei uns. Handel ist selbst dann volkswirtschaftlich zwischen zwei Ländern sinnvoll, wenn eines davon alle Waren effizienter herstellen kann als das andere. Warum das so ist, hat der britische Nationalökonom David Ricardo vor mehr als 200 Jahren mit seiner Überlegung zu den komparativen Kosten erklärt. Später verfeinerten Ökonomen das Modell – aber prinzipiell beruht die ökonomische Handelstheorie bis heute auf seinen Überlegungen, die oft falsch verkürzt werden auf die Parole: Freihandel ist gut, Protektionismus schlecht. Aber die Praxis ist oft anders als die Theorie. So wird der Güteraustausch seit

jeder enorm durch die realen Machtverhältnisse geprägt. Mächtige Länder beeinflussen die wirtschaftlichen Austauschverhältnisse immer wieder zu ihren Gunsten.

Vorreiter waren die Europäer, die seit dem 16. Jahrhundert große Teile Asiens, Afrikas und Lateinamerikas eroberten und den Regionen eine Wirtschaftsweise aufzwangen, die ihnen nutzte. Ihre Kolonien mussten vor allem Bodenschätze abbauen und bestimmte Pflanzen wie Baumwolle oder Kaffee für den Export anbauen. Nachdem die Kolonien im 20. Jahrhundert ihre Selbständigkeit erlangten, verlangten sie gerechtere Austauschbedingungen beim Handel und mehr Verantwortung für grenzüberschreitend tätige Konzerne. Getan hat sich seitdem kaum etwas. Zwar schufen Staaten mit der Welthandelsorganisation WHO 1994 eine Institution, in der jedes Land über eine Stimme verfügt und neue

Regeln nur zustande kommen, wenn alle 160 Mitgliedsländer zustimmen. Eigentlich ein gerechtes Verfahren, doch können sich die Regierungen schon lange nicht mehr auf einen Nenner einigen. Stattdessen schließen Staaten untereinander Handelsabkommen ab. Dabei setzen mächtige Staaten wie die USA und China oder Staatengruppen wie die EU für sich selbst bessere Bedingungen durch als schwächere Volkswirtschaften zum Beispiel in Afrika.

Außerdem lagerten Unternehmen aus dem globalen Norden Tätigkeiten in den globalen Süden aus, was prinzipiell gut ist, wenn dort Arbeitsplätze entstehen, etwa in den Nähbetrieben Bangladeschs. Vielfach geschieht dies jedoch, um im globalen Süden Mensch und Natur auszubeuten, was höhere Profite für die Unternehmen erlaubt. Möglich ist dies, weil diese Länder niedrigere Standards haben oder ihre Stan-



dards nicht durchsetzen, wegen mangelndem Willen der Eliten oder fehlender Ressourcen. Übrigens beruhen die Erfolge der EU beim Klimaschutz teils darauf, dass Teile der Produktion, die klimaschädliches CO₂ verursachen, in andere Regionen verlagert worden sind.

Aber wir leben in einer Welt. Den Klimawandel spüren Menschen in Berlin und Bangladesch, und wenn die Menschen ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage in Afrika verlieren, suchen sie ihr Auskommen auch bei uns in Europa. Der Handlungsdruck auf die Welt wächst, gemeinsam mehr zu tun, gleichzeitig nehmen die nationalen Egoisten zu, ob in den USA oder Brasilien. Trotzdem ist einiges geschehen, etwa die Pariser Klimabeschlüsse oder die Verabschiedung der 17 UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der Weltgemeinschaft. Einige Länder nehmen auch grenzüberschreitend tätige Unternehmen stärker in die Pflicht, am weitesten geht Frankreich mit sei-

nem Gesetz für eine menschenrechtliche Sorgfaltspflicht von Unternehmen. Solcher Gesetze bedarf es überall. Extrem hilfreich wäre die Schaffung eines Internationalen Gerichtshofs für Arbeit, um die Einhaltung von Arbeitsnormen zu erzwingen und zum Beispiel existenzsichernde Löhne zu zahlen. Unabdingbar wäre es außerdem, dass die Welthandelsorganisation handlungsfähig wird und künftig neben ökonomischen auch soziale und ökologische Dimensionen des Wirtschaftens berücksichtigt.

Gerade in Deutschland haben viele Menschen ein falsches Verständnis vom Welthandel und freuen sich darüber, wenn Deutschland wesentlich mehr Waren exportiert als einführt und damit – wie in den vergangenen Jahren – sogenannter „Exportweltmeister“ ist. Aber auf Dauer kann Handel nur profitieren, wenn beide Seiten etwas davon haben. Notwendig wäre ein Handelssystem, das dies befördert.



Caspar Dohmen

Wirtschaftsjournalist aus Berlin

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, dass alle Menschen die gleichen Chancen haben, sich innerhalb der planetaren Grenzen zu entwickeln.“

Welthandel

Markt

Wirtschaft

im Dienst

des Lebens



In den Welthandel verstrickt – sechs Beispiele

Die Steinbrecherinnen im Kongo ... | Florence Ntererwa Furaha

Jeden Morgen erklimmen sie mit Waschpfannen, schweren Stößeln und Mörsern bepackt die Berge des Süd-Kivu in der Demokratischen Republik Kongo, um zu den Minen zu gelangen, in denen Gold, Coltan, Wolfram und Zinn gewonnen werden. Ohne diese Metalle würde unser Alltag nicht mehr funktionieren: Sie stecken in unseren Handys, Laptops und vielen anderen elektronischen Hilfsmitteln.

Die Frauen sind als „Mamans twangeuses“ bekannt, als „Steinbrecherinnen“. Die einen transportieren das Erz vom Stollen zu den Bächen im Tal, wo andere es in ihren Mörsern zerstoßen, bis alle wertvollen Mineralien vom Muttergestein gelöst sind und mit Waschpfannen ausgewaschen werden. Das geschieht mit bloßen Händen und oft sind die Frauen barfuß auf den Geröllhalden unterwegs. Andere Frauen transportieren die gewaschenen Mineralien kilometerweit durch die Berge zum Handelsplatz, wo sie getrocknet und



nochmals mit Sieben und Magneten gereinigt werden. Anschließend sind es allerdings Männer, die den Preis verhandeln und die Mineralien verkaufen.

In der allgemeinen Wahrnehmung tauchen die Frauen nicht auf, obwohl sie in der Produktionskette der Mineralien unverzichtbar sind! Auch von ihren eigenen Familien und Dorfgemeinschaften werden sie ausgegrenzt, weil sie in den vergangenen 25 Jahren während der kriegerischen Auseinandersetzungen um die Minen Opfer von Gewalt wurden: vergewaltigt, verstümmelt, infiziert und deshalb stigmatisiert. Um sich und ihre Kinder zu ernähren, haben sie nur die Wahl zwischen Prostitution und Minenarbeit.

Nach kongolesischem Recht haben nur Männer einen Anspruch auf

eine Schürferlaubnis. Deshalb sind Frauen in den Minen weiter der Diskriminierung und sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Auf nationaler Ebene wurden zwar gute Gesetze verabschiedet, außerdem Vereinbarungen zwischen Staaten unterzeichnet, aber diese rechtlichen Vorschriften werden massiv unterlaufen: Es fehlt der politische Wille, gegen mehrere Dutzend bewaffneter Banden vorzugehen, die seit Jahrzehnten das politische System des Landes terrorisieren und destabilisieren, um Zugang zu den Rohstoffen zu behalten. Zivilgesellschaftliche Organisationen versuchen, den Arbeiterinnen zu einer Stimme und zu ihrem Recht zu verhelfen. Doch sie sind nur erfolgreich, wenn sie von internationalen NGOs unterstützt werden und im Idealfall auch von Unternehmen.



Florence Ntererwa Furaha

Menschenrechts-Anwältin und Bergbau-Expertin, Direktorin der ökumenischen Organisation Namulisa, lebt in Rwanda im Exil, arbeitet weiterhin verdeckt im Kongo

„Gerechtigkeit bedeutet, das Leben anzunehmen und zu verbessern.“



... und eine faire Handelspartnerschaft für Gold | Thomas Becker

Wir brauchen mehr Gerechtigkeit bei der Vermarktung von Ressourcen, ihrer Gewinnung und ihrer Weiterverarbeitung. Deswegen habe ich mit kongolesischen Juristen, Landwirtschaftsexperten, Medizinern und Vertretern christlicher Konfessionen die Menschenrechtsorganisation Namulisa ASBL im Süd-Kivu/Kongo aufgebaut. „Namulisa“ ist ein Wort aus der regionalen Mashi-Sprache und bedeutet etwa „Die Mutter, die niemanden hungrig wegschickt“.

Ein Ziel ist es, umweltschonend gewonnenes und angemessen bezahltes Gold für Goldschmiede und andere goldverarbeitende Unternehmen in Europa im Rahmen einer Handelspartnerschaft anzubieten. Gleichzeitig sollen die Menschen in der Krisenregion Süd-Kivu eine wirtschaftliche Perspektive auf Wohl-

stand und Entwicklung erhalten. Bisher ist das Projekt auf eine Goldmine und eine kleine Region von rund 80 km² beschränkt. Dort hat Namulisa es zum Beispiel geschafft, dass die Minenbetreiber sich verpflichten, naturbelassenes, ohne Chemikalien gewonnenes Gold zu liefern; außerdem bekommen jetzt auch Minenarbeiterinnen eine Schürferlaubnis. Im Rahmen der Handelspartnerschaft verpflichtete ich mich, 100% des Weltmarktpreises für das Gold zu zahlen und zusätzliche Boni in Höhe von



Thomas Becker
Goldschmiedemeister in Hamburg, Vorsitzender des Süd-Kivu e. V.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, mit anderen Menschen Lebensmöglichkeiten zu teilen.“

10% für bessere Werkzeuge und Sicherheitsmaßnahmen, weitere 15% für den Verzicht auf Quecksilber bei der Goldgewinnung und 10% für lokale Infrastrukturprojekte wie Trinkwasserversorgung oder Schulen.



Wie wurde eigentlich mein Smartphone hergestellt? | Karsten Wolff

Welche Menschenrechts-Probleme treten entlang der Lieferkette eines Smartphones auf? Damit haben sich zwei Schulklassen bei einem Planspiel des Kinder- und Jugendbüros des Kirchenkreises Nordfriesland im Mai 2019 auseinandergesetzt.

Es beginnt beim Abbau der Rohstoffe in Minen der Demokratischen Republik Kongo, geht weiter über die durch den Bergbau verursachte Vertreibung von Kleinbauern von ihrem Land und führt zu den teilweise katastrophalen Arbeitsbedingungen beim

Zusammenbau der Smartphones in Ländern wie der Volksrepublik China. Die Schüler*innen sollten versuchen, in den Verhandlungen ihre jeweiligen Positionen, zum Beispiel als Minenarbeiter, Fabrikbesitzer oder Chefin eines Markenartikelkonzerns auszuweisen, und mussten feststellen, dass die Einflussmöglichkeiten manchmal begrenzt sind. So lernten sie nicht nur die Machtverhältnisse entlang der Lieferkette von Smartphones kennen, sondern auch, dass eine gesetzliche Regelung zur Einhaltung der Men-

schenrechte zu mehr globaler Gerechtigkeit beitragen würde. Das Planspiel zeigte: Viele Schüler und Schülerinnen wären bereit, mehr für ihr Smartphone zu bezahlen, wenn sie wüssten, dass dann bei der Produktion niemand ausgebeutet wird.



Karsten Wolff
Ökumenebeauftragter im Kirchenkreis Nordfriesland

„Gerechtigkeit bedeutet für mich – die Grundlage für Frieden.“

Fairness im Tee-Anbau muss noch wachsen | Jecov Tanty und Daniel Kiwitt

Das größte Teeanbauggebiet der Welt liegt im Nordosten Indiens: Assam. Mehr als 800.000 Menschen sind unmittelbar mit dem Anbau des Tees auf den über 800 Großplantagen beschäftigt. Die Pflück-Saison dauert hier von März bis Oktober.

Etwa 340.000 Menschen sind fest angestellt auf den Plantagen. Sie erhalten auch außerhalb der Pflück-saison ihr Gehalt in Höhe von umgerechnet 2 Euro am Tag und erwerben einen bescheidenen Rentenanspruch. Ferner haben die Festangestellten Zugang zu der betriebseigenen Krankenstation, die auf jeder Großplantage vorgeschrieben ist.

Der größere Teil der Teearbeiter*innen sind Saisonkräfte bzw. Tagelöhner*innen. Sie erhalten den gleichen Lohn, jedoch keine Rentenleistung und keine Krankenbehandlung. Eine Pflückerin muss täglich

24 kg Teeblätter ernten. Pflückt sie weniger, so gibt es kräftige Abzüge von ihrem Tageslohn. Bei Temperaturen bis zu 50 Grad ist dies sehr kräftezehrend. Die hohe Luftfeuchtigkeit erschwert das körperliche Arbeiten zusätzlich.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Teepflücker-Familien können nicht als fair gelten. Sie leben in erbärmlichen Schilfhütten, sauberes Wasser ist keine Selbstverständlichkeit. In den vergangenen Jahren erhielten die ersten Kolonien zwar Stromanschlüsse, jedoch müssen die Familien ihren Strom selbst bezahlen. Fälle von Überschuldung und Suizid haben zugenommen. Hinzu kommt: Assam ist seit Jahrzehnten eine florierende Region des Menschenhandels in Asien. Menschenhändler nutzen die Not aus, jährlich werden nach offiziellen Angaben

1.500 Mädchen verschleppt. Die Aufklärungsquote liegt unter 6%.

Der weltweite Teemarkt ist seit einigen Jahren im Umbruch. Auf afrikanischen Teeplantagen sind die Erträge höher, das bringt die indische Produktion unter Druck. Verbraucher*innen in Europa und Amerika setzen verstärkt auf günstige Teemischungen aus dem Supermarkt; aber auch bei teurem Tee aus dem Fachgeschäft sind soziale Mindestanforderungen auf den Teeplantagen nicht unbedingt erfüllt.

Der Umbruch des Marktes kann aber auch zum Nutzen der Teearbeiter*innen gestaltet werden. Weltweit wächst die Teeproduktion von Kleinbauern. Diese Plantagen sind kosteneffizient, umweltfreundlich, nachhaltig und eine gute Ergänzung zur großen Industrie. So konnten schon ländliche Gebiete entwickelt und Ar-



Teeplantage der Assam-Kirche in Taranjuli



Teeplantagen der Assam-Kirche in Taranjuli

Teeplantagen auf Kirchenland

Die Mandelzweig Projekthilfe e.V. hat in Uttar Nowgaon, einem Dorf mit 56 Familien, die Kirchengemeinde beim Anlegen einer Teeplantage unterstützt. Auf einem Hektar Kirchenland wurden Setzlinge angepflanzt, nach fünf Jahren war die erste volle Ernte möglich. Über die Verwendung der Einnahmen aus der Plantage entscheidet ein siebenköpfiges Dorfkomitee. Der Verein verkauft Tee aus der Plantage in Deutschland, unter anderem im Zentrum für Mission und Ökumene.

beitsplätze besonders für Frauen geschaffen werden.

Die Kleinbauern besitzen lediglich Plantagen und keine Fabriken zur Weiterverarbeitung. Sie haben mittlerweile ein System der Arbeitsplatzteilung entwickelt, um auch Saison- und ungelernten Kräften ein Einkommen zu sichern. Viele Kleinbauern konnten in den vergangenen Jahren ihren Lebensstandard deutlich verbessern und sich ein eigenes Geschäft aufbauen. Viele von ihnen bauen neben dem Tee weitere Pflanzen an.

Einige Familien haben begonnen, sich zu Genossenschaften zusammenzuschließen. So kann ein Teemarkt entstehen, der auf Fairness im Anbau setzt. Vorausgesetzt, dass sich die Konsument*innen dafür interessieren, unter welchen Bedingungen der Tee hergestellt wurde.

Noch ist sozialer Teeanbau in Assam eine Seltenheit. Die Evange-

lisch-Lutherische Kirche in Assam hat mittlerweile drei kleine Teeplantagen, die eine Fläche von rund 9 Hektar umfassen. Sie werden von der Kirche als sogenannte Teegarten-Gemeinschaften geführt: Hier leben und arbeiten Christ*innen und Hindus, zugewanderte und indigene, hindi-, bengali- und oriya-sprachige Menschen. Ihr Tag spielt sich ab zwischen den Vierzimmerhäuschen, in denen drei Generationen zusammenwohnen, den Plantagen und den Teefabriken. Die Gewinne fließen in Gesundheits- und Sozialprojekte im Dorf. Trotz der harten Arbeit finden fast täglich Versammlungen und Gebetstreffen in Tempeln und Kirchen statt. Die Teegarten-Gemeinschaften sind eine Einkommensmöglichkeit und eine Friedensinitiative zugleich; sie werden u. a. vom Lutherischen Weltbund unterstützt.

Welthandel
Markt
Wirtschaft
im Dienst



Daniel Kiwitt

Vorsitzender der Mandelzweig Projekthilfe e.V., Hamburg

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, sich tatkräftig für sie einzusetzen.“

Jecov Tanty

Manager des Teegartens der Assam-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den Himalaya-Staaten

„Gerechtigkeit bedeutet Fairness, die die Rechte schützt und Unrecht bestraft. Alle rechtlichen Systeme zielen darauf, dieses Ideal durch faire und angemessene Umsetzung der Landrechte zu sichern.“

Seeleute – 1,5 Millionen unsichtbare Menschen? | Matthias Ristau

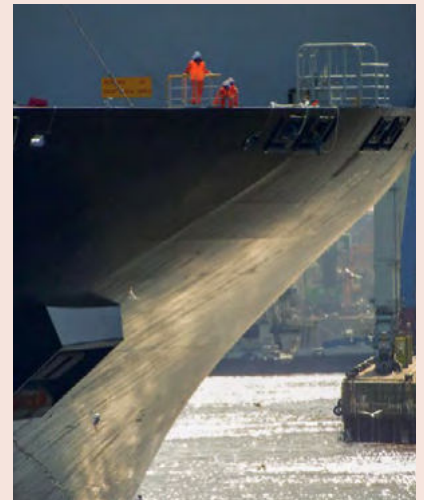
Schiffe gucken – oh ja! Am Hafen, an der Elbe, am Kanal ... Wer denkt dabei an die Seeleute? In der Statistik der Häfen steht die Anzahl der Schiffe, der Container und der Passagiere; dann die Ladungen, in Euro und in Tonnen – aber nicht die Anzahl der Seeleute. In Hamburg habe ich nachgeforscht: Es sind 230.000 Seeleute pro Jahr. Weltweit gibt es etwa 1,5 Millionen Seeleute. Warum sieht sie keiner?

Ein Grund: Die Schiffe sind heute riesig, große Containerschiffe bis zu 400 Meter lang und mit Platz für 21.000 Zwanzig-Fuß-Container. Darauf arbeiten nur 20 Seeleute. Die kann man wirklich kaum sehen, auf dem Riesenschiff.

Ein anderer Grund könnte sein, dass es in Deutschland nur noch wenige Seeleute gibt; und dass viele meinen, Schiffe und Häfen seien etwas von gestern, im Zeitalter von Internet und Luftfracht.

Doch nach wie vor transportieren Schiffe über 80% des Welthandels. Diese Mengen könnte man gar nicht anders bewegen. Ohne Seeleute wären die Regale in den Läden leer und unser Land wäre arm, denn es lebt vom Export. Deshalb sagen wir von der Seemannsmission: Die Seeleute aus aller Welt sind für uns unterwegs. Sie bringen Smartphones, Kaffee, Bananen, Rohstoffe für Autos, Öl und vieles mehr. Wir können dankbar sein, dass es Menschen gibt, die für uns zur See fahren und all das transportieren.

Seeleute haben auch heute noch einen der gefährlichsten Berufe. Monatelang sind sie an Bord, nicht nur zum Arbeiten, sie leben dann auch dort, Tag und Nacht. Europäische Seeleute sind oft vier Monate an Bord, Filipinos und viele andere neun, manchmal elf Monate, weit weg von der Familie, von Freunden. Das ist für die meisten sehr belastend. Und es ist oft kaum planbar, wann sie wieder zu Hause sind. Für die Taufe des Kindes eines deutschen Kapitäns hatten wir drei Termine ausgesucht, nachdem er losgefahren war, nachher war ein vierter Termin nötig.



Die Seeleute sind kaum zu sehen auf den riesigen Schiffen

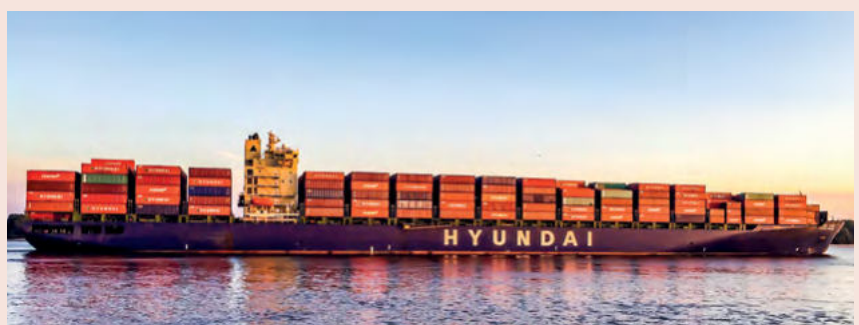
An Bord arbeiten die Seeleute viele Stunden und bekommen oft wenig Schlaf und Ruhe. Dazu gibt es rund um die Uhr Lärm und Vibrationen – eine körperliche und psychische Grundbelastung. Gut, wenn in einem Hafen mal Landgang möglich ist, das hängt aber vom Schiff und vom Hafen ab. Neulich traf ich einen deutschen Leitenden Ingenieur auf einem kleinen Containerschiff, der seit zweieinhalb Monaten nicht an Land war.

Die Seemannsmission setzt sich ein: *support of seafarers' dignity* – für die Würde der Seeleute.



Matthias Ristau
Seemannspastor der Nordkirche

„Gerechtigkeit ist für mich eine Grundfrage der Menschlichkeit. Den anderen als meinen Mitmenschen, als meinen Nächsten ernst zu nehmen und zu lieben, also Christ zu sein, heißt, mich für Gerechtigkeit einzusetzen.“



Containerschiff



Schwer verdaulich | Jens Haverland und Heike Riemann

Rund 58 Millionen Schweine, 3,5 Millionen Rinder und knapp 683 Millionen Stück Geflügel wurden in Deutschland 2017 geschlachtet. Weit mehr als für den Pro-Kopf-Verbrauch von 88 kg benötigt. Der Rest wird exportiert: Hähnchenhälse und -flügel nach Afrika, Schweinerüssel und -schwänze nach China, Pfoten nach Frankreich. Die Exportquote bei der Produktion von Schweinefleisch liegt bei 49%.

Die Tiere werden überwiegend von osteuropäischen Werkvertragsbeschäftigten geschlachtet und zerlegt. Denn der deutsche industrielle Schlachthof lässt schlachten. Die Marktmacht der deutschen Fleischkonzerne fußt auf professionalisierten Abläufen, die überwiegend Werkvertragsfirmen mit eigenen Beschäftigten ausführen. Nur eine Minderheit (25-15%) der Schlachthofbelegschaft ist deutsch und dort angestellt.

In der Statistik über Schlachthofbeschäftigte tauchen diese Werkvertragsangestellten nicht auf. Während Herkunft und Tonnage beim Schlachtvieh penibel festgehalten werden, sind sie statistisch nicht zu finden. So weiß man nichts Genaues. Sie sind – nicht nur statistisch – unsichtbar und man kann den Eindruck gewinnen, so soll es auch sein.

Subunternehmen werben sie in Osteuropa als Arbeitskräfte an und locken mit der Möglichkeit, im Rahmen der europäischen Freizügigkeit durch Arbeit ihre Familien zu versorgen. Fern der Familie leben sie meist

unbeachtet auch in schleswig-holsteinischen Kleinstädten in überbelegten Unterkünften. Für Sozialkontakte fehlen Kraft und Möglichkeiten, sie bleiben isoliert. So sind sie Spielball von Subunternehmen, die unter Umständen nicht zimperlich sind, ihren Gewinn auch durch Ausbeutung und Abzocke zu steigern.

Seit gut zwei Jahren schauen ein Bündnis aus Kirchen und Gewerkschaften sowie engagierte Bürger*innen in Schleswig-Holstein genauer hin. Es entstanden Runde Tische und ein Netzwerk der Engagierten über Schleswig-Holstein hinaus, Impulse und handfeste Vorschläge für ein Handeln der (über regionalen) Politik und der Aufsichtsbehörden.

Dennoch: Es bleibt ein weiter Weg, bis Menschenrechte auch in Schleswig-Holstein wirklich geschützt sind. Bis dahin hat der Verbraucher beim Griff zum Sonntagsbraten beim Discounter oder bei seiner regionalen Landschlachtereier noch viel zu bedenken.



Heike Riemann

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt in der Nordkirche, Regionsleitung Hamburg

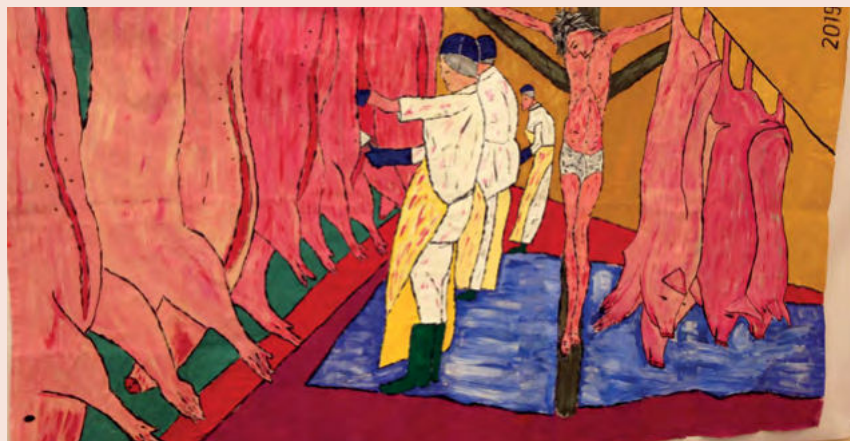
„Gerechtigkeit üben‘, wie es in Micha 6,8 heißt, bedeutet für mich, Recht anzuwenden und das Richtige zu tun, aber auch das Üben.“

Jens D. Haverland

Pastor, Ökumenische Arbeitsstelle im Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf, Vorsitzender des Missionskonventes in der Nordkirche

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, der gesamten Schöpfung die Teilhabe am guten Leben zu ermöglichen und der Willkür im menschlichen Miteinander entgegenzutreten.“

Hungertuch 2019: „Jesus im Schlachthof“, Ökumenische Künstlergruppe der katholischen Kirchengemeinde Barnstorf.



Schluss mit Gewinn ohne Gewissen

Die Initiative für ein Lieferkettengesetz | Ellen Prowe

Immer mehr Menschen in Deutschland konsumieren kritisch und bewusst. Sie kaufen biologisch angebaute, regionale oder fair gehandelte Lebensmittel, achten beim Kauf von Kosmetika auf Inhaltsstoffe oder bevorzugen Kleidung aus Bio-Baumwolle. Sie fliegen seltener und fahren öfter mit dem Rad. Sie setzen sich in Kirchengemeinden oder an ihren Arbeitsplätzen für ökofaire Beschaffung ein. Doch unser individuelles Engagement für mehr Umwelt- und Klimaschutz, für mehr soziale und globale Gerechtigkeit erscheint im Gegensatz zu den Praktiken von global tätigen Konzernen manchmal

wie ein Tropfen auf dem heißen Stein. Unternehmen verletzen in ihren weltweiten Geschäften immer wieder grundlegende Menschenrechte, schädigen die Mitwelt und das Klima – ohne Konsequenzen.

Mangelhafter Brandschutz in einer KiK-Zulieferfabrik in Pakistan führte dazu, dass 258 Menschen qualvoll starben. Durch den Dammbruch bei einer brasilianischen Eisenerzmine starben 270 Menschen, Flüsse sind verseucht und Anwohner*innen haben kein sauberes Trinkwasser mehr – obwohl der TÜV Süd Brasilien wenige Monate vorher die Sicherheit des Damms

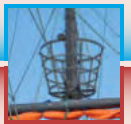
zertifiziert hatte. Vor einer Platin-Mine in Südafrika wurden 34 streikende Arbeiter erschossen und BASF macht mit dem Betreiber der Mine weiterhin gute Geschäfte.

Kirchen, Gewerkschaften und Organisationen aus den Bereichen Menschenrechte und Entwicklungszusammenarbeit, Umwelt und Klima, Gemeinwohl und Fairer Handel haben sich deshalb in der Initiative Lieferkettengesetz zusammengeschlossen. Sie fordern in Deutschland ein Gesetz zu menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten von Unternehmen.



Brennende Fabriken, Kinderarbeit, zerstörte Regenwälder und viele andere Fälle zeigen: Ohne ein Lieferkettengesetz nehmen deutsche Unternehmen Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung im Ausland weiter in Kauf.
Jetzt Petition unterschreiben: lieferkettengesetz.de





Wer Schäden anrichtet, muss Verantwortung übernehmen! Deutsche Unternehmen profitieren von den wirtschaftlichen Vorteilen eines globalen Marktes. Dabei lassen sie den Schutz von Mensch und Umwelt häufig außer Acht. Denn: Sie müssen keine Konsequenzen fürchten für Schäden, die in ihrem globalen Geschäft entstehen. Die Initiative Lieferkettengesetz will, dass Verstöße deutscher Unternehmen gegen Menschenrechte und Umweltstandards rechtliche Konsequenzen haben. Unternehmen sollen für Schäden haften.

Kein Vorteil für verantwortungslose Unternehmen! Manche Unternehmen engagieren sich schon jetzt verstärkt für die Achtung der Menschenrechte und den Umweltschutz. Diese Unternehmen dürfen nicht länger gegenüber verantwortungsloser Konkurrenz benachteiligt werden. Die Initiative Lieferkettengesetz will, dass alle Unternehmen Menschenrechte und Umweltstandards achten.

Verantwortung nicht auf Verbraucher*innen abwälzen! Die meisten Menschen wollen keine Produkte kaufen, in denen Kinderarbeit oder zerstörte Regenwälder stecken. Doch es ist nicht immer leicht erkennbar, ob Produkte unter ausbeuterischen Bedingungen hergestellt wurden. Verbraucher*innen dürfen nicht länger vor die falsche Wahl gestellt werden, denn Menschenrechte sind nicht verhandelbar. Dafür

braucht es einen gesetzlichen Rahmen, der alle Unternehmen auf den Schutz von Mensch und Umwelt verpflichtet!

Die Lösung: Ein faires Gesetz mit Augenmaß! Andere europäische Länder haben bereits entsprechende Gesetze verabschiedet, etwa zum Verbot von Zwangs- und Kinderarbeit. Das braucht es auch in Deutschland. Verantwortlich wirtschaftende Unternehmen haben durch ein solches Gesetz nichts zu befürchten. Es sollen nur die Unternehmen haften, die nicht genug getan haben, um Schäden an Mensch und Umwelt zu verhindern.

Betroffene von Menschenrechtsverletzungen brauchen Zugang zu Gerichten in Deutschland! Angehörige von Todesopfern, wie im KiK-Fall, müssen oft nicht nur den Verlust hinnehmen, sondern stehen auch noch mittellos da. Die Initiative Lieferkettengesetz will, dass Betroffene auch vor deutschen Gerichten Entschädigung einklagen können, wenn ein Unternehmen seinen menschenrechtlichen Pflichten nicht nachgekommen ist.

Freiwillig ändern Unternehmen zu wenig! Im Textil-, Kakao- oder Kohlektor schließen sich Unternehmen in freiwilligen Bündnissen zusammen, um Produktionsstandards zu verbessern. Doch freiwillige Initiativen sind häufig zu wenig ambitioniert. Erst ein Gesetz kann Geschäftspraktiken wirklich verändern.

Wer steht hinter der Initiative?

17 Organisationen bilden den Trägerkreis der Initiative Lieferkettengesetz: Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Landesnetzwerke in Deutschland (agI), Brot für die Welt, BUND, Christliche Initiative Romero, CorA-Netzwerk für Unternehmensverantwortung, DGB, Forum Fairer Handel, Germanwatch, Greenpeace, INKOTA, MISEREOR, OXFAM, SÜDWIND, ver.di, WEED – Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung, Weltladen Dachverband und Werkstatt Ökonomie.

Zahlreiche zivilgesellschaftliche Akteure unterstützen die Initiative, darunter auch der Kirchliche Entwicklungsdienst der Nordkirche – stellvertretend für viele weitere Aktive, Arbeitsstellen, Dienste und Werke in der Landeskirche.

Siehe auch: Projekte – Aktionen – Kampagnen, S. 61



Ellen Prowe

Referentin für Entwicklungspolitische Bildungsarbeit beim Kirchlichen Entwicklungsdienst der Nordkirche

„Gerechtigkeit bedeutet für mich eine große persönliche und globale Herausforderung: Der Einsatz für mehr Gerechtigkeit erfordert im Kleinen wie im Großen Mut und Kreativität, Hartnäckigkeit und Verzicht, Dialog und Optimismus.“

Weniger ist mehr!

Eine radikale Wachstumskritik | apl. Prof. Dr. Niko Paech

Nie waren die Bewohner der industrialisierten Hemisphäre freier, reicher, gebildeter, verfügten nie über mehr technische Kompetenz und Innovationspotenziale – und lebten zugleich nie verantwortungsloser über ihre Verhältnisse. Wenn der Planet erstens physisch begrenzt ist, zweitens industrieller Wohlstand nicht von ökologischen Schäden entkoppelt werden kann, drittens die irdischen Lebensgrundlagen dauerhaft erhalten bleiben sollen und viertens globale Gerechtigkeit herrschen soll, muss eine Obergrenze für den von einem einzelnen Individuum beanspruchten materiellen Wohlstand existieren. Daraus folgt, dass jedem Menschen dasselbe Quantum an Ressourcen zusteht und auch kein Recht auf ökologische Zerstörung bestehen kann.

Bezogen auf den Klimaschutz hieße dies: Jeder Erdbewohner

müsste seine Bedürfnisse im Rahmen eines individuellen Kontingents an CO₂-Äquivalenten von nicht mehr als ein bis zwei Tonnen pro Jahr befriedigen können, um das Zweigrad-Klimaschutzziel bei 7,6 Milliarden Menschen zu erreichen. **In Deutschland verursacht jeder Mensch durchschnittlich 12 Tonnen an CO₂-Äquivalenten pro Jahr.** Das lässt sich praktisch und politisch nur umsetzen, wenn zwischen Grundbedürfnissen und dekadentem Luxus unterschieden wird. Demnach wären Flugreisen, Kreuzfahrten, übermäßiger Fleischkonsum, überbordender Elektronik- und Textilkonsum, überdimensionierter Wohnraum der effizienteste und zugleich sozialpolitisch begründbarste Ansatzpunkt.

Wir brauchen als Grundvoraussetzung ein – gemessen an derzeitigen europäischen Verhältnissen

– drastisch verkleinertes Industriesystem, erweitert um eine Regionalsowie eine Subsistenzökonomie. Wenn für jede erwachsene Person nach einer Halbierung der kommerziellen Ökonomie eine 20-Stunden-Beschäftigung verfügbar wäre, ließe sich damit immer noch eine sparsame Konsumausstattung finanzieren. Die nun freigestellten 20 Stunden könnten für **handwerkliche Ergänzungsleistungen und kooperative Formen der Selbstversorgung** verwendet werden. Auch wer Gebrauchsgegenstände mit anderen Personen teilt, trägt dazu bei, industrielle Herstellung durch soziale Beziehungen zu ersetzen. **Doppelte Nutzung bedeutet halbierten Bedarf.** Verschenkmärkte, Tauschbörsen, -ringe und -partys sind weitere Elemente.

Durch praktische Fähigkeiten oder manuelles Improvisationsge-



urban gardening im Prinzessinnengarten in Berlin



schick kann auch die Nutzungsdauer von Konsumobjekten erhöht werden. Wo es gelingt, diese **durch Instandhaltung, Reparatur oder Umbau zu verdoppeln**, könnte die Produktion neuer Objekte entsprechend halbiert werden.

Im Nahrungsmittelbereich erweisen sich **Haus- und Dachgärten, Gemeinschaftsgärten und andere Formen der urbanen Landwirtschaft** als Chance zu partieller De-Industrialisierung. Weitere Möglichkeiten der Eigenproduktion reichen von der kreativen Wiederverwertung ausrangierter Gegenstände – z. B. zwei kaputte Computer ausschlichten, um daraus ein funktionsfähiges Gerät zu basteln – über selbst gefertigte Holz- oder Metallobjekte bis zur semi-professionellen Marke „Eigenbau“.

Moderne Subsistenz bedeutet Autonomie, insbesondere sich durch subversive Taktiken unabhängig(er) von Geld- und Industrierversorgung zu machen. Das Rezept ist einfach: Industriegüter werden durch eigene Produktion ersetzt oder durch selbsttätige und kooperative Subsistenzleistungen „gestreckt“, um das Potenzial der Bedürfnisbefriedigung einer bestimmten Produktionsmenge zu vervielfachen. Dazu sind drei Ressourcen nötig: Erstens **handwerkliches Improvisationsgeschick, künstlerische und subsanzielle Kompetenzen**. Zweitens eigene **Zeitressourcen**, denn manuelle Verrichtungen, die energie- und

kapitalintensive Industrieproduktion ersetzen, sind entsprechend arbeitsintensiv. Drittens sind **soziale Netze** wichtig, damit sich verschiedene Neigungen und Talente synergetisch ergänzen können.

Eine derart duale Versorgung steigert die Krisenresistenz und mindert den Wachstumsdruck, weil **monetäres durch soziales Kapital ersetzt** wird. Wirtschaftspolitik wäre umzudefinieren: Nicht konsumtive Fremdversorgung durch Industrieproduktion, sondern die Befähigung zur autonomen Selbstversorgung müsste zum Leitbild werden. Eine für das 21. Jahrhundert taugliche Sozialpolitik kann sich nicht mehr allein auf Transferleistungen oder eine Umverteilung von Einkommen und Vermögen beschränken; sie müsste vielmehr **ökonomische Resilienz im Sinne von „Geldunabhängigkeit“** und somit Krisenrobustheit anstreben.

Durch die derzeitige ökonomische Globalisierung werden nicht nur neue Industrien, Produktionsstätten und Infrastrukturen geschaffen, sondern bisherige Versorgungsmuster zerstört: Menschen verlassen regionale Netzwerke, geben bislang bewirtschaftete Flächen auf, entwickeln höhere Konsumansprüche, verlernen Praktiken der Selbstversorgung und erwerben stattdessen Qualifikationen, die lediglich zur spezialisierten Erwerbsarbeit befähigen und mit einem urbanen Lebensstil einhergehen.

Um das System der organisierten Verantwortungslosigkeit und Vulnerabilität ursachenadäquat zu therapieren, wäre es unausweichlich, Prozessketten zu verkürzen, um Kontrolle wiederzuerlangen. Partiiell auf Selbstversorgung und lokalen Austauschbeziehungen beruhende Versorgungsmuster gewährleisten zwar nur einen maßvollen Güterwohlstand, sind aber sicherer vor Krisen.

Welthandel
Wirtschaft
im Dienst
des Lebens
Lieferketten
Arbeitsbedingungen
KONSUMMARKT
Rohstoffe



apl. Prof. Dr. Niko Paech
außerplanmäßiger Professor an der Universität Siegen
im Bereich Plurale Ökonomik

*„Gerechtigkeit bedeutet für mich,
dass Menschen materiell nicht über
ihre Verhältnisse leben.“*



Was einleuchtet – Gottes Wort hören

IMPULS AUS BIBLISCHER PERSPEKTIVE

Grundlage des Wirtschaftens: der Segen

Prof. Dr. Rainer Kessler

Die biblische Schöpfungserzählung hebt die Menschheit in zweierlei Hinsicht aus der übrigen Schöpfung hervor: Die Menschen sind nach dem Bild Gottes geschaffen, und sie haben die Fähigkeit und Aufgabe, die übrige Schöpfung zu beherrschen (1 Mos 1,26-28). Als Bild Gottes repräsentieren sie Gott in der Schöpfung. Als seine Beauftragte sind sie dem Schöpfer verantwortlich. Das prägt auch ihren Herrschaftsauftrag. Der trägt durchaus Züge des Gewalttätigen: Das Aufbrechen des Bodens mit dem Pflug, das Scheren eines Schafes, das Herausholen von Metallen aus der Erde sind Akte der Gewalt. **Aber der Herrschaftsauftrag ist keine Lizenz zur grenzenlosen Ausbeutung der Schöpfung. Er geschieht in der Verantwortung vor dem Schöpfer und muss der Bewahrung der Schöpfung dienen.** Die Paradies-Erzählung spricht vom Bebauen und Bewahren des Gartens (2 Mos 2,15). Im Neuen Testament wird der Mensch als „Haushalter“ bezeichnet (1 Petr 4,10). Im Griechischen steht das Wort *oikónomos*, Ökonom. Der wirtschaftende Mensch ist dem verantwortlich, der ihm alles anvertraut hat.

Das wirtschaftliche Denken der Bibel geht davon aus, dass den Menschen die Grundlagen zur Verfügung gestellt sind, um durch ihre Arbeit so viel zu produzieren, dass alle gut leben können. Das Stichwort dafür heißt „Segen“. Der Segen steht am Anfang alles Wirtschaftens. Das unterscheidet das biblische Denken von der modernen Volkswirtschaftslehre, die vom Mangel ausgeht, der durch die wirtschaftliche Tätigkeit überwunden werden soll. Im Namen der Bekämpfung des Mangels wird dann vieles gerechtfertigt, von der Abholzung der Regenwälder über die Massentierhaltung bis zur Produktion von Kriegswaffen, die dem Mangel an Arbeitsplätzen entgegenwirke.



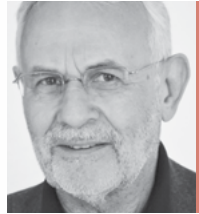
Im biblischen Denken steht die Frage im Mittelpunkt, wie der Segen als Grundlage alles Wirtschaftens bewahrt und gemehrt werden kann.

Nach dem 5. Mosebuch gibt es dafür eine notwendige Bedingung: Ohne soziale Gerechtigkeit kann der Segen nicht weitergehen. Vielfach wird betont, dass Gott die Israelit*innen gesegnet hat, indem er ihnen das Land und die Mittel, es zu bearbeiten, gegeben hat. Aber der Segen kann nicht weitergehen, wenn sich die einen auf Kosten der anderen bereichern. Die Vorstellung des neoliberalen Wirtschaftsdenkens, dass jeder nach seinem möglichst großen Vorteil streben soll, wovon dann angeblich alle etwas hätten, ist der Bibel fremd.

Eine Fülle von Sozial- und Wirtschaftsgesetzen soll dafür sorgen, dass die Schere zwischen Arm und Reich nicht immer weiter auseinandergeht. Die Zinsnahme bei Notkrediten wird verboten. Kredite müssen im Erlassjahr, das alle sieben Jahre ausgerufen wird, erlassen werden. Die Pfandnahme zur Sicherung von Krediten wird stark eingeschränkt, pünktliche Lohnauszahlung verlangt. Und wenn verarmte Menschen in Schuldklaverei geraten, müssen sie nach sieben Jahren freigelassen werden. Mit diesen und weiteren Bestimmungen wird umschrieben, worin wirtschaftliche Verantwortung besteht.

Gerade das Gesetz über die Freilassung von Schuldklavinnen und -sklaven zeigt den Kreislauf, der vom vorgegebenen Segen über die soziale Gerechtigkeit zu neuem Segen führt. Den Freigelassenen soll nämlich ein Startguthaben mitgegeben werden, damit sie nicht gleich wieder Schulden machen müssen, und zwar „von dem, womit dich der Herr, dein Gott, gesegnet hat“ (5 Mos 15,14). Wird die Tat sozialer Gerechtigkeit ausgeführt, steht am Ende das Versprechen: „So wird der Herr, dein Gott, dich segnen in allem, was du tust“ (V. 18). Das ist der perfekte Kreislauf des Segens.

In der Verantwortung steht jeder Einzelne. Aber das in den Gesetzen angededete Du ist zugleich ganz Israel. **Es geht der Bibel nicht um den selbstlosen Verzicht Einzelner. Es geht ihr um eine Wirtschaftsordnung, die für das ganze Volk gilt,** und die gerade deshalb durchführbar ist, weil sie für alle gilt. Das Ziel solidarischen Wirtschaftens ist hoch: „Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein; denn der Herr wird dich segnen ...“ (5 Mos 15,4).



Prof. Dr. Rainer Kessler
emeritierter Professor für Altes Testament
an der Universität Marburg

„Gerechtigkeit bedeutet für mich eine Ordnung, in der sich nicht die einen auf Kosten der andern bereichern, sondern alle – und zwar weltweit – genug haben, um gut leben zu können.“

ZUM WEITERLESEN

Kuno Füssel, Franz Segbers (Hg.):
„... so lernen die Völker der Erdkreise Gerechtigkeit“. Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie. Luzern/Salzburg 1995.

Rainer Kessler: Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments. Gütersloh 2017.

Franz Segbers: Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik. 3. Aufl., Luzern 2000.



im Dienst
des Lebens
Barmherzigkeit
dingungen

Überlebende und Angehörige der Arbeiter*innen, die beim Brand in der Textilfabrik Ali Enterprises ums Leben gekommen sind, fordern Gerechtigkeit für die Betroffenen.

Veränderung ist möglich: die Verantwortung jeder Person

Prof. Dr. Helga Kuhlmann

Um wirtschaftliche Verantwortung zu verstehen, ist es sinnvoll, **drei Ebenen einer möglichen Einflussnahme** auseinanderzuhalten: die individuelle Ebene, die intersubjektiv-soziale Ebene und die strukturelle Ebene.

Individuen können als Konsument*innen wirtschaftliche Entscheidungen treffen, leitende Personen in Wirtschaftsunternehmen können die Prozesse mitgestalten, politisch Engagierte können die politischen Rahmenbedingungen für Wirtschaft mitbestimmen. In Bildungsprozessen prägt sich in Personen, beeinflusst durch die familiäre, soziale und kulturelle Umwelt, das individuelle Gewissen aus. Das Gewissen beurteilt als innere Instanz das eigene und das Handeln anderer im Hinblick auf seine moralische Güte und kann in Scham, Reue, Fragen, Gewissensbissen oder dem Gefühl inneren Friedens erfahren werden. In den Religionen hören Menschen durch ihr Gewissen auch die Stimme Gottes, die sie zum guten und gerechten Leben und zur Verantwortung ruft und ermutigt.

Verantwortung für Wirtschaftsprozesse tragen daneben aber auch überindividuelle **soziale oder kollektive Akteur*innen** wie Familien, Vereine, Verbände, Konzerne, Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und andere Institutionen.

Darüber hinaus ist eine abstrakte Ebene des Nachdenkens über Verantwortung sinnvoll, in der **strukturell-systemische Gegebenheiten** in den Blick kommen wie etwa die Rechtsordnung, die Sozialstruktur, die politischen Rahmenvorgaben für Wirtschaftsprozesse z. B. durch Steuergesetze oder Subventionen, aber auch natürliche Kreisläufe und Ressourcen.

Verantwortungsspielräume können besser erkannt und verantwortliches Handeln umfassender beurteilt werden, wenn die immer zugleich relevanten und ineinander verwobenen individuellen, intersubjektiven und strukturellen Ebenen nebeneinander betrachtet werden.

Verantwortung im strengen Sinn kommt auf allen drei Ebenen individuellen Subjekten zu. In Gruppen, Vereinen, Betrieben, Familien sind es Einzelne und Zusammenschlüsse von Einzelnen, die das Verhalten der intersubjektiven Akteur*innen durch Machtpositionen oder Mehrheitsentscheidungen bestimmen. Strukturen und Systeme demgegenüber können nur in langen und vielschichtigen Prozessen durch individuelle Akteure verändert werden, wenn diese sich in Gruppen und Vereinigungen durchsetzen und damit langfristig schrittweise auch die Strukturen verändern.

Die Protestbewegung „Fridays for Future“ von Schüler*innen für mehr Klimaschutz zeigt, dass auch Strukturen, zum Beispiel in der Verkehrspolitik, so verändert werden können, dass ein klimagerechtes Verhalten erleichtert wird. Das Handeln Einzelner bleibt relativ wirkungslos, wenn nicht zugleich Andere ähnlich verantwortlich handeln.



Für die Ethik einschließlich der theologischen Ethik und für die Theologie der Sünde werden die drei Aspekte von Verantwortung zugleich relevant. Zwischen der individuellen Schuld, der sozialen Schuld und struktureller Schuld bzw. Sünde ist zu unterscheiden. Während individuelle Schuld von Einzelnen zu verantworten ist, können Einzelne in Gruppen und Institutionen stellvertretend für diese Schuld stehen. Eine Vielzahl von Menschen ist darüber hinaus in Sündenstrukturen verwickelt und kann ihnen nicht oder kaum entkommen. **Dennoch können Einzelne für sich entscheiden, aus vorherrschenden Strukturen ausubrechen. Dies gilt historisch und aktuell.** Käufer*innen von Textilien zum Beispiel wollen die Näher*innen, Färber*innen und Wäscher*innen in Bangladesch nicht schädigen und tragen doch dazu bei, dass deren Arbeitskraft ausgebeutet wird. Die Arbeiter*innen sind auf die Arbeit angewiesen. Wer hier über die Produktionsbedingungen und Lieferketten der Güter aufklärt und selbst möglichst menschen- und sozialgerecht hergestellte Produkte kauft, kann langfristig Strukturen verändern, sodass es möglich sein wird, Produkte einerseits unter fairen Bedingungen herzustellen und andererseits hier auch zu verkaufen.



Prof. Dr. Helga Kuhlmann
 Professorin für Systematische Theologie und
 Ökumene, Fakultät für Kulturwissenschaften,
 Universität Paderborn

*„Gerechtigkeit bedeutet für mich,
 wenn Schwache und Starke auf der ganzen
 Erde die Güter der Natur und des
 menschlich erwirtschafteten Wohl-Stands
 genießen dürfen.“*



Industriepark, gebaut durch chinesische Firmen für die äthiopische Regierung,
 um die Hallen für Textilbetriebe zu nutzen, Äthiopien, Hawassa

Die Formen der Gerechtigkeit

PD Dr. Hilmar Schmiedl-Neuburg

Gerechtigkeit hat unterschiedliche Facetten. Schon Platon unterschied im *Staat* **individuelle und kollektive Gerechtigkeit** voneinander und beschrieb die Gerechtigkeit als Wohlordnung. Gerecht ist ein Mensch, wenn sein Seelenleben, sein Charakter wie auch sein Lebensvollzug wohlgeordnet und rechtschaffen sind, während im gerechten, wohlgeordneten Gemeinwesen jeder Gesellschaftsteil das Seine angemessen tut.

Aristoteles ergänzte in seiner *Nikomachischen Ethik* Platons Vorstellung der allgemeinen Gerechtigkeit als Wohlordnung um zwei spezielle Formen der Gerechtigkeit, die ebenfalls beide als individuelle Tugend wie als institutionelle, das heißt rechtliche, politische, ökonomische und soziale Struktur auftreten können. Die **ausgleichende Gerechtigkeit** sorgt für einen gerechten Ausgleich nach erlittenem Schaden, etwa im Straf- und im Zivilprozess, oder auch auf dem Markt im Sinne des gerechten Kaufpreises eines Gutes. Sie ist blind gegenüber den Akteuren, sondern erwägt nur den gerechten Ausgleich.



Kirchliches Hilfsprojekt Samata Sarana, Bildung für Kinder aus Slums, Sri Lanka Colombo



Die **austeilende Gerechtigkeit** hingegen ist nicht blind, sondern muss sehr genau hinsehen, denn ihr obliegt die gerechte Verteilung von Gütern nach bestimmten Kriterien. Je nach Art des zu verteilenden Gutes, wie zum Beispiel Gesundheit, Wohlstand, Bildung, Arbeit, Macht, Anerkennung, Liebe, aber auch Wohnraum und Nahrung, kann hier die Gleichverteilung oder die Verteilung gemäß Bedarf und Bedürftigkeit oder Leistung und Verdienst die gerechteste Verteilungsform sein. Der Kommunitarist Michael Walzer widmete sich in seinem Werk *Sphären der Gerechtigkeit* verschiedenen dieser den unterschiedlichen Gütern angemessenen Verteilungsmodi.

Die angelsächsische Rechts- und Philosophietradition erweiterte diese Formen der Gerechtigkeit um eine weitere spezielle Form, die **prozessuale Gerechtigkeit**. Diese kann sich individuell, etwa als Fairness, oder institutionell als Verfahrensgerechtigkeit, zum Beispiel im juristischen Prozess, zeigen. Einen umfassenden Niederschlag fand diese Perspektive, zusammen mit differenzierten Ausarbeitungen auch zu den anderen Formen der Gerechtigkeit, in John Rawls magnum opus, *Eine Theorie der Gerechtigkeit*.

Doch schon Aristoteles wusste um die Möglichkeit des „summum ius summa iniuria“, nämlich dass die strikte Befolgung von gerechten Kriterien und Verfahren im besonderen Einzelfall zu größter Ungerechtigkeit führen kann, weswegen er schließlich mit der **Billigkeit** eine letzte Form von Gerechtigkeit einführte, die auch dem besonderen Einzelfall Gerechtigkeit widerfahren lässt. Die Billigkeit kann sich, gleich ob als individuelle Tugend oder in ihrer kollektiven Form, nicht auf bestimmte Gerechtigkeitskriterien, -regeln oder -verfahren verlassen, sondern ruht auf lebenserfahrungsgeschärfter, kontextsensibler praktischer Klugheit, so Aristoteles, oder, mit Kant, auf unserer reflektierenden Urteilskraft, um zu sehen, was nicht nur recht, sondern auch billig ist.

Da alle Gerechtigkeitsarten sowohl in individuellen wie in kollektiven, also institutionell-gemeinschaftlichen Formen auftreten und sich diese verschiedenen Formen zudem arbeitsteilig ergänzen, liegt es **in der Verantwortung eines jeden einzelnen Menschen wie einer jeden Gemeinschaft, die ihr entsprechenden Gerechtigkeitsarten auszubilden und anzuwenden**.

Bei der Frage nach der Gerechtigkeit in Welthandelsstrukturen ist so stets zu erwägen, welche der obigen Gerechtigkeitsformen einzeln oder miteinander bei dem betreffenden Gerechtigkeitsproblem zum Tragen kommen müssen und wie sich dann jeweils individuelle und kollektive Verantwortung verteilen. Zur Klärung und Erwägung dieser Zuordnung sind wir auch auf dieser Ebene auf die Billigkeit verwiesen.



PD Dr. Hilmar Schmiedl-Neuburg
Privatdozent für Philosophie an der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,
Lecturer für Philosophie an der University
of Massachusetts Boston,
Dozent am John-Rittmeister-Institut
für Psychoanalyse, Kiel

*„Gerechtigkeit bedeutet für mich,
das Angemessene zu tun: in der der Situation
und den Betroffenen angemessenen
Weise, aus richtiger Motivation,
Zielsetzung und Haltung heraus, unter
angemessener Berücksichtigung aller
wahrscheinlichen Konsequenzen.“*

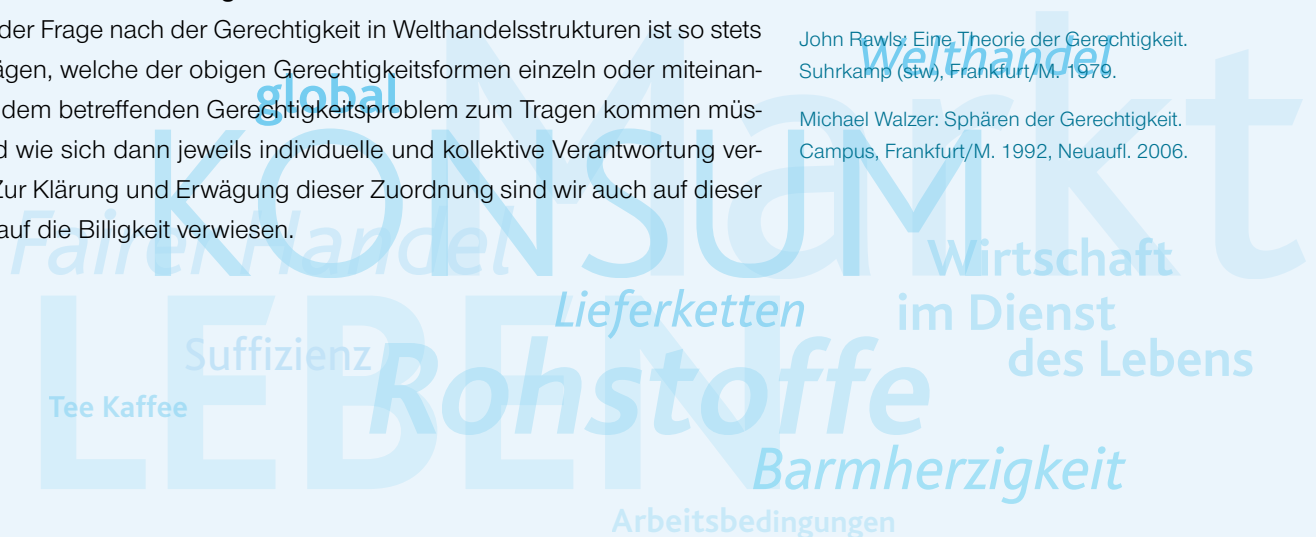
LITERATUR

Aristoteles: Nikomachische Ethik. Reclam, Stuttgart 1969.

Platon: Der Staat (Politeia). Reclam, Stuttgart 2012.

John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Suhrkamp (stw), Frankfurt/M. 1979.

Michael Walzer: Sphären der Gerechtigkeit. Campus, Frankfurt/M. 1992, Neuaufl. 2006.





Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst

Predigten, Andachten und Meditationen

Auf der Suche nach globaler Gerechtigkeit – Hebräer 13,12-14 | Dr. Ulrike Murmann

Predigttext Hebräer 13,12-14

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Draußen vor dem Tor. Bei der Lektüre dieser drei biblischen Verse aus dem Hebräerbrief bleibe ich an vier Worten hängen: draußen vor dem Tor. Nicht in der Stadt, nein, draußen vor dem Tor stand das Kreuz auf Golgatha. Nicht in der Stadt, sondern draußen vor dem Tor wurde Jesus getötet. Diese Verse erinnern daran, dass Jesus ein gesellschaftlicher Außenseiter war. Nicht nur im Tod, auch im Leben gehörte er nie so richtig dazu. Auch wenn er mit Leib und Seele bei den Menschen war, sie begleitete und ihr Verhalten beobachtete und kommentierte, so war er

doch immer auch außen vor. Jesu Verhalten, seine Werte und Worte standen im Gegensatz zum gesellschaftlichen Mainstream.

Der Autor des Hebräerbriefs fordert uns auf, mit vor das Tor zu gehen, um Jesu „Schmach zu tragen“. In Solidarität mit Jesus, dem Ausgestoßenen, sollen wir bewusst seine Perspektive des Outsiders einnehmen. Sich freiwillig auf die Rolle des Benachteiligten, des Außenseiters einzulassen, ist oftmals keine einfache oder angenehme Aufgabe. Dabei gerät unser eigener Anteil im Ringen um Einschluss und Ausschluss ins Visier. Wo profitiere ich davon, dass andere ausgeschlossen sind? Will ich das? Und: Kann ich mich überhaupt dagegen entscheiden und etwas daran ändern? Diese Fragen beschreiben die Grenze der Möglichkeit, unsere Perspektive zu verlassen. Aber, mit Paul Tillich gesprochen, diese Grenze ist immer auch ein produktiver Ort. Ein Ort, an

dem in der Auseinandersetzung mit dem Anderen Altes losgelassen wird und Neues entstehen kann.

Draußen vor dem Tor – mit dieser Ortsbestimmung einer Grenze macht der Bibeltext die Differenz dieser Innen- und Außenperspektive stark. Inside vs. outside. Mit Blick auf das Thema Gerechtigkeit und Welthandel möchte man fragen: Wer ist drin in Wirtschaft und Politik, wer gehört dazu, wer hat Anteil? Wer bleibt außen vor und bekommt nichts oder nur verschwindend wenig ab? Bei einem so komplexen System wie der globalen Wirtschaft gibt es da keine ganz einfachen Antworten. Und vielleicht gibt es nicht das klare Innen und Außen, wohl aber Zentrum und Peripherie. Die Industrienationen, die den Großteil unter sich ausmachen, und die kleinen (und größeren) z. B. afrikanischen Staaten, die randständig oder gänzlich ausgeschlossen bleiben. In Deutschland profitieren wir davon, dass wir ökonomisch



ganz oben mitspielen. Und gleichzeitig ist das unbeschwertere Genießen unseres Wohlstandes kaum möglich, weil wir wissen, dass er auf Kosten anderer geht. Wie kann eine Alternative dazu aussehen? Wie gehen wir als Christinnen und Christen mit dieser Spannung um, ohne einerseits moralinsauer oder andererseits ignorant zu werden?

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt ... „Wieder Kreuzfahrt-Rekord in Hamburg!“ Diese Schlagzeilen können wir Jahr für Jahr lesen, denn Kreuzfahrten sind so begehrt wie nie. Und das ist ja eigentlich auch wenig verwunderlich: Die Kreuzer steuern weltweit Traumziele an und bieten einen hohen Reisekomfort. Für viele ist die Kreuzfahrt eine bequeme Art, die Welt zu sehen und der Sehnsucht nach der Ferne nachgeben zu können, ohne sich gänzlich auf das Fremde einlassen zu müssen. Gleichzeitig wissen wir um die fatalen Folgen des Kreuzfahrt-tourismus für die Umwelt. Wir wissen um die infrastrukturelle Überforderung der Städte, wie z.B. Dubrovnik oder Venedig, die täglichen Touristenströme in der Hauptsaison aufzunehmen. Wir wissen, dass die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeitenden an Bord z.T. katastrophal sind. Bucht man also eine solche Reise, weil sie den eigenen Vorstellungen von Urlaub und Fernweh entspricht, muss man zwangsläufig damit leben, dass unsere Möglichkeiten des Komforts auf Kosten anderer gehen.

Welchen Stellenwert räumen wir unserer individuellen Konsumverantwortung also ein? Gehen wir davon aus, dass sich durch unseren Ver-

zicht auf eine solche oder ähnliche Reiseform etwas an den ungerechten Bedingungen verändert, oder glauben wir, dass sich auf politischer und wirtschaftlicher Ebene zuerst etwas an den Missständen ändern muss? Dabei ist es deutlich einfacher, eine Kreuzfahrt nicht zu buchen als zu beschließen, sich z. B. nur noch von regionalen Lebensmitteln zu ernähren, nur noch fair und lokal produzierte Kleidung zu tragen oder sich ausschließlich ohne die Verbrennung von fossiler Energie fortzubewegen. In der Ausschließlichkeit dieser Vorhaben liegt leider auch ihre annähernde Unmöglichkeit in der alltäglichen Lebenspraxis. Die Umsetzung ist mit einem erheblichen Planungs- und Rechercheaufwand verbunden und so scheitert der gute Wille oftmals an der Komplexität und Intransparenz wirtschaftlicher Strukturen und der eigenen Überforderung, sich durchgehend gemäß den eigenen moralischen Grundsätzen verhalten zu wollen.

... sondern die zukünftige suchen wir. Gerechtigkeit und Welthandel, diese Verquickung ist komplex. Und gleichzeitig ist die Frage nach dem gerechten Handeln vielleicht oft doch einfacher, als wir glauben. Ein Schlüssel zu einer angemessenen Haltung unsererseits steckt in der Perikope – ich lese ihn in der Suchbewegung. Wir suchen die zukünftige gute Ordnung, denn wir wissen, dass wir sie noch nicht gefunden haben. Wer sucht, der strebt nach dem, was gerade nicht da ist, und das ist gegenwärtig globale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Teilhabe für alle. Als Christinnen und Christen sind wir sowohl ein

kritisches Gegenüber zu gesellschaftlichen Prozessen als auch ihr integraler Bestandteil. Wir sind darin zum Grenzgang aufgerufen. Auch Jesus war nicht nur der Außenseiter, natürlich war auch er Teil der Gesellschaft. Und so braucht es zwangsläufig für uns heute diese beiden Perspektiven, eben den Blick von innen und von außen, der das sensible Ausloten eben jener Grenze ermöglicht, die Teilhabe und Ausgrenzung markiert.

Ich verstehe den Text als Aufforderung, unsere Spielräume zur Veränderung gut zu nutzen, wohlwissend, dass dies für alle Menschen individuell anders aussieht. Sich resigniert hinter dem „Luxus der Hoffnungslosigkeit“ zu verstecken, wie Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky es nennen, gilt nicht. Denn: Wir bleiben nicht verzweifelt und allein vor dem Tor zurück, sondern kehren verwandelt in die Stadt zurück. Die Geschehnisse vor dem Tor verweisen auf das, was kommen wird, aber was noch nicht ist: Die zukünftige Stadt, in der Gottes Gerechtigkeit wirklich wird, kommt uns entgegen und begegnet uns auf der Suche nach dem, was jeder Mensch zum guten Leben braucht. Ganz in der Welt zu leben und dabei nach einer Wirklichkeit zu streben, die sich nicht den ungerechten Gesetzen dieser Welt unterwirft – so hat es Jesus getan und so sollen wir es auch tun.



Dr. Ulrike Murmann

Hauptpastorin an der Hauptkirche St. Katharinen in Hamburg
und Pröpstin in der Propstei Mitte-Bergedorf

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, dass jeder Mensch das hat, was er zu einem guten Leben braucht.“

Nabots Weinberg und die indigenen Völker – 1 Könige 21,1-29

Antonio Nercua Ablon

Es ist unser Auftrag, denen zu helfen, die in Not sind, und Propheten der Nabots unserer Zeit zu sein.

Überraschenderweise ist die Geschichte von Nabots Weinberg auch die Geschichte des Landes der Lumad auf Mindanao (siehe Info-Text auf S. 29) sowie aller anderen Indigenen auf den Philippinen – und vielleicht auch anderswo.

Nabot besaß den Weinberg und der König Ahab wollte sich den Weinberg aneignen – in trügerischer Absicht bot er Nabot einen besseren Weinberg als Ersatz an. Aber Nabot willigte nicht ein, denn sein Land war ein von Gott erhaltenes Erbe. Er sagte zu Ahab: „Der Herr verbietet, dass ich dir das Erbe meiner Ahnen gebe.“ Jezebel, die Frau des Königs, griff ein. Sie verleumdete Nabot und ließ gedungene Schergen falsche Anklage gegen ihn erheben. Das Ergebnis dieser Taktik war, dass Nabot ermordet wurde. Wegen einer Laune des Königs verlor Nabot sein Land und sein Leben.

Die Lumad – die indigenen Völker – besitzen das Land, das Land ihrer Ahnen. Die Kapitalisten, die transnationalen Konzerne, wollen das Land für ihre großen Geschäfte haben, für Plantagen, für offenen Tagebau, und damit weltweite Nachfrage bedienen. Genau wie Nabot sind auch die Lumad nicht einverstanden, denn es ist ihr Stammesgebiet und Magbaya (Gott) würde es nicht erlauben, denn es gehört ihren Kindern und Kindeskindern und jedem, nicht einmal ausschließlich den Lumad.

Genau wie Jezebel treibt die phil-

ippinische Regierung die Wünsche der transnationalen Konzerne voran. Über die Kommission der Indigenen Völker werden einzelne Lumads und Siedler bezahlt und mit Täuschungen überredet, falsch Zeugnis abzugeben bis hin zu erfundenen Anklagen gegen Lumad-Anführer. Wie Nabot werden Lumad ermordet und von ihren Ländereien vertrieben, um den Wünschen der Ersten Welt und ihrer lokalen Handlanger zu entsprechen. Sie werden ins Gefängnis gebracht, wenn sie ihr Land und ihren Stamm verteidigen; ihre Gemeinschaften werden bombardiert; die Schulen, die sie für ihre Kinder aufgebaut haben, werden zerstört. Sie verlieren ihr Land – ihr Leben.

Die Rolle der Propheten. In der Geschichte von Nabot kam der Prophet Elia und kündigte König Ahab den Zorn Gottes an. Das, immerhin, änderte das Herz des Königs. Aber der Wandel im Herzen König Ahabs diente Nabot nicht zur Gerechtigkeit – der Prophet kam erst, nachdem das Verbrechen geschehen war. So werden die Angehörigen König Ahabs wohl später wegen des begangenen Verbrechens zu leiden haben. Es ist wie eine posthume Strafe.

In der Geschichte der Lumad haben wir als Kirche eine prophetische Rolle eingenommen. Wir haben die Notlage der Lumad angeprangert und die Führungselite des Landes herausgefordert, ebenso die internationalen Konzerne und ihre lokalen Helfer. Aber das hat bisher nicht zu einem Sinneswandel der Unterdrücker und der Führungselite geführt.

Sie fahren mit der Unterdrückung der Lumad fort. In Wahrheit bedrängen und verfolgen sie nun auch die Kirchenleute, die sich prophetisch äußern und sich in ihrem pastoralen Verständnis auch in den Dienst der Lumad stellen.

In der Geschichte von Nabots Weinberg kamen Elias Worte von Gott, der auch der Gott Ahabs war. Elia war Prophet für das Volk Ahabs und für Ahab selbst. Ahab musste auf Elia hören, andernfalls wäre er schwer bestraft worden, gemeinsam mit seiner Frau Jezebel.

Die Lumad haben eine andere Spiritualität, eine andere Kultur als ihre Unterdrücker. Die Unterdrücker sehen die Lumad nicht als gleichwertige Menschen an, sie verehren einen Gott, der nicht der Gott der Lumad ist. Die Unterdrücker sind in der Regel Christen in Ländern, deren Ökonomie sehr viel besser dasteht als die der Lumad oder der Philippinen insgesamt. Die Lumad auf Mindanao und an anderen Orten sind Opfer von Ungerechtigkeit und Unterdrückung – in gleicher Weise, wie es Nabot war.

Den Lumad widerfährt Gerechtigkeit, wenn sie in ihre Stammesgebiete zurückkehren können und dort in Frieden und Fülle leben. Wenn sie nicht länger mit Fragen von Landrechten belastet sind, obwohl das Land doch immer schon ihnen gehörte und es nie eine Frage nach Grundbesitz gab – bis die Gesetze danach verlangten im Interesse von ausländischen Konzernen. Wenn sie nicht länger Angriffen ausgesetzt sind und



Protest für die Lumads auf den Philippinen

wenn die Morde aufhören. Wenn sie Zugang zu Bildung erhalten und über ihre grundlegenden Menschen- und Bürgerrechte aufgeklärt sind. Vor allem, wenn ihr Erbe – das Land ihrer Ahnen – nicht länger Planungsmasse ist.

Herausforderung und Aufruf.

Unser Erbe als Christen ist nach Seinem Befehl die Liebe Christi: unsere Nächsten zu lieben, die Geringsten, die Letzten, die Verlorenen, so wie uns selbst. Nabots Weinberg hat nicht nur Parallelen zur Situation der Lumad auf Mindanao – so ergeht es indigenen Völkern in der ganzen Welt, den Urvölkern, seien es Aborigines, rote Amerikaner oder rote Indianer oder wie auch immer sie heißen. Diese Geschichte lässt sich auch ausdehnen auf das, was Flüchtlingen passiert, die Hilfe in Ländern wie Deutschland suchen.

Die Liebe, die wir von Gott geerbt haben, ist die Liebe, die die Nackten kleidet, die Hungrigen speist, den Durst der Durstigen stillt und den Heimatlosen Schutz gibt, denn alles, was wir dem Geringsten unter unseren Brüdern tun, das tun wir Gott

(vgl. Matthäus 25,31-46). Das heutige Evangelium bei Lukas 12,13-21 erzählt die Parabel des reichen Narren, die uns lehrt, keine Reichtümer auf der Erde anzuhäufen, die wir nur für uns selbst verwenden wollen. Wir sind gewarnt: „Pass auf! Hüte dich vor allen Arten der Gier; das Leben besteht nicht aus einer Ansammlung von Besitztümern.“ Es geht darum, denen zu helfen, die bedürftig und hilflos sind und aufgrund ihrer Verarmung nicht leben können. Wir müssen geben, bis es uns wehtut – unseren Besitz aufgeben, damit andere leben können.

Wir müssen zu Propheten unserer Zeit werden. Wir müssen fähig sein, die Kräfte herauszufordern – seien es Landesregierungen, transnationale Konzerne oder ihre Handlanger. Wir müssen in der Lage sein, ihnen zu sagen, dass ihre Gier Menschen in den Ländern der Dritten Welt tötet. Dass europäische Investitionen Ursache für Verarmung und Morde auf den Philippinen und an anderen Orten sind. Wir müssen stark genug sein, der deutschen Regierung zu sagen, dass es nicht fair

Druck auf indigene Gemeinschaften

Mit dem Namen Lumad bezeichnen sich mehrere indigene Stämme auf der Insel Mindanao im Süden der Philippinen. Es sind 17 ethnolinguistische Gruppen, die in enger Verbundenheit mit dem Land ihrer Ahnen in Subsistenzwirtschaft leben. Sie organisieren sich gemeinsam als Lumad, um sich für ihre Rechte und den Erhalt ihrer traditionellen Lebensweise einzusetzen. Konstruierte Anklagen, Festnahmen und Morde an Lumad haben unter der Regierung Duterte stark zugenommen. Zwischen Juli 2016 und Dezember 2017 wurden allein 34 Lumad-Schulen geschlossen, mehr als 10.000 Menschen sind aus ihren Dörfern geflüchtet.

ist, hier Kohlekraftwerke abzubauen, diese Energiequelle aber in unser Land zu transferieren wie das Kraftwerk, das in unserer Diözese steht. Wir müssen bereit sein, das zu tun, denn auch wir können Opfer werden wie Jesus und wie die Propheten, die vor uns kamen.

Zum Schluss möchte ich mit euch teilen, was die Iglesia Filipina Independiente mir beigebracht hat: „Wir haben kein Land zu geben und keinen Reichtum anzubieten, wir können nur uns selbst geben.“ Mögen wir aus Liebe die Nächsten der Bedürftigen werden und die Stimme der Stimmlosen! Amen.



Antonio Nercua Ablon

Diözesanbischof von Papadian, Präsident der Bischofskonferenz in Mindanao, Iglesia Filipina Independiente; Vorsitzender von KARAPATAN: Allianz für Menschenrechte

„Justice means: sufficient food, shelter, provision for health and education for everyone and harmony of the society and nature.“

Lüge kommt vor dem Fall – Hesekiel 13,10-12 | Dr. Jürgen Kehnscherper

Weil sie mein Volk verführen und sagen: „Friede!“, wo doch kein Friede ist, und weil sie, wenn das Volk sich eine Wand baut, sie mit Kalk übertünchen, so sprich zu den Tünchern, die mit Kalk tünchen: „Die Wand wird einfallen!“ Denn es wird ein Platzregen kommen und Hagel wie Steine fallen und ein Wirbelwind losbrechen. Siehe, da wird die Wand einfallen. Was gilt's? Dann wird man zu euch sagen: Wo ist nun der Anstrich, den ihr darüber getüncht habt? Hesekiel 13,10-12

Schon die „Tüncher“ der Lutherbibel sind ein starkes Bild, die Übertragung von Martin Buber und Franz Rosenzweig wird noch deutlicher: „Das (Volk) baut eine Steinschicht auf, und die verstreichen sie nun mit Schleim! Sprich zu den Schleimverstreichern ...“

Offensichtlich wurde kräftig gepfuscht am Bau. Im Grunde weiß jeder, dass das nicht gut gehen kann. Um das Machwerk stabil und attrak-

tiv aussehen zu lassen, wird eine Schleimschicht abgedeckt und als Kaschierung darüber gezogen. Sie sieht gut aus und vermeidet Verantwortlichkeiten. Darum lassen sich alle bereitwillig täuschen. Schönreden funktioniert nur, wenn alle wollen, dass es funktioniert. Die Realität wird freilich früher oder später zusammen mit dem Schleim auch das Bauwerk wegspülen.

Der historische Hintergrund dieses Prophetenwortes ist die Zeit um 590 vor Christus, kurz vor der endgültigen Eroberung Jerusalems durch die Assyrer. Offensichtlich gab es Versuche, den drohenden Fall der Stadt noch aufzuhalten, indem ihre Mauern ausgebessert wurden. Doch was vermag ein Gemeinwesen gegen äußere Bedrohungen, das in Wahrheit von innen her korrupt und bedroht ist?

Was eine Gesellschaft gesund und zusammenhält, sind Gerechtigkeit und Solidarität. Gott hatte sein Volk aus dem „Sklavenhaus Ägypten“ in die Freiheit einer lebensdien-

lichen Ordnung geführt und es dafür mit einer bis heute beispielhaften Sozialgesetzgebung ausgestattet, die auch die Belange der Schwachen und der Natur mit berücksichtigt. Doch statt im gelobten Land fand das Gottesvolk sich in einer eisenzeitlichen Feudalgesellschaft mit krassen wirtschaftlichen und sozialen Fehlentwicklungen wieder.

Das Besondere der biblischen Prophetenworte ist, dass sie weit über ihren historischen Horizont hinaus die Hörer in ihrer jeweiligen Gegenwart treffen. Wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Konstellationen scheinen sich in verblüffender Weise zu wiederholen: Gier, die das Leben bedroht. Konflikte, die nicht menschengerecht gelöst werden. Aberglaube, der die Massen ergreift und zur materiellen Macht wird.

Was in früheren Jahrhunderten national galt, gilt heute global. Gerechtigkeit für „ein Volk zuerst“ gibt es nicht. Mit „Schleim“ lässt sich keine Gesellschaft heilen und auch keine stabile Weltordnung bau-



NAFRI Forschungsinstitut für Land- u. Forstwirtschaft, verschiedene Reissorten, Laos Vientiane



en. Ungerechtigkeit und Ausbeutung – auch gegenüber der Natur – lassen sich nicht folgenlos schönreden. Was ist unsere Mauer? Was ist der Schleim, den wir darüber streichen? Welche Wahrheit ist so beunruhigend, dass wir sie nicht auszusprechen wagen?

Wir waren bisher gut aufgestellt mit der Art des Wirtschaftens in unserem Land – jedenfalls in dem Teil Deutschlands, in dem sich nach dem Krieg eine kapitalgetriebene Wirtschaft durchsetzen konnte. **Die Erzählung von der „sozialen Marktwirtschaft“ funktionierte wie geschmiert. Auch die Kirchen haben sich gut zu bedienen gewusst,** brauchten nichts zu erleiden, sich scheinbar nur geschickt anzupassen. Sie ließen sich wenig anfechten von dem, was im Argen lag, denn sie sahen sich im Lager der Guten. Das gemeinsame Projekt versprach Wachstum, Freiheit und „Wohlstand für alle“.

Gegenwärtig bedarf es keines Propheten, um mitzubekommen, dass diese Phase vorbei ist. Die Tünche ist ab, die Zauberer haben die Kontrolle über die Mächte verloren, die sie sich dienstbar zu machen gedachten. Das digital beschleunigte Finanzkapital ist längst kein „scheues Reh“ mehr, sondern zu einem dreisten Heuschreckenschwarm mutiert, der weltweit sozialen und ökologischen Kahlfraß hinterlässt. Der Grundgesetzartikel „Eigentum verpflichtet“ gilt in Deutschland nur noch für kleinere Vermögens- und Betriebsgrößen, darüber hinaus gilt eine als „freiwillige Selbstverpflichtung“ beschönigte Unverbindlichkeit. Selbst unsere Daseinsvorsorge –



Unterstützung von Garo Familien mit Kleinkrediten und Trainingsprogrammen zur Existenzsicherung, Bangladesch, Region Madhupur

Wohnen, Gesundheit, Pflege – ist zum Spekulationsobjekt für anonyme „Investoren“ ohne jede soziale Bindung und Verantwortung geworden. Und, was besonders beunruhigend ist: Der als „Freiheit“ und „Eigenverantwortung“ gefeierte ungehemmte Liberalismus der letzten Jahrzehnte hat die Gesellschaften nach innen wie nach außen in hungrige Interessenhäufen zersprengt und die Nachkriegsordnung zerstört, der wir unseren Frieden und Wohlstand verdanken.

Um den einmal eingeschlagenen Kurs in einer ins Chaos gestürzten Welt fortsetzen zu können, verabschiedet man sich nun auch im „freien Westen“ von bisher geltenden Werten und flüchtet in autoritäre Systeme und aggressive Nationalismen, in denen der Unterschied von Wahrheit und dreister Lüge keine Rolle mehr spielt. – Nein, hier gibt es nichts mehr, wozu eine Kirche „Tünche“, geschweige denn ihren Segen zu geben hat.

Gerechtigkeit und Welthandel ist das Thema unseres diesjährigen Judikationssonntages. Aus sicherer Entfernung lassen sich Missstände trefflich benennen. Bleiben wir wachsam, dass unser kirchliches Engagement für eine Gerechtigkeit in der Welt nicht zur Ablenkung wird für das Versagen in unserem eigenen Wohnzimmer. Sehen wir zu, dass wir als Kirche in Deutschland zum Tanz um das goldene Kalb nicht auch noch den Tanz um den heißen Brei herum tanzen. Amen.



Dr. Jürgen Kehnscherper
Pfarrstelle für den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt Mecklenburg-Vorpommern

„Biblische Gerechtigkeit hat ihre Wurzeln in einer konsequenten Ehrfurcht vor dem Leben und erweist sich am respektvollen Umgang mit Mensch und Natur.“

Recht tun, freundlich sein, mit Gott unterwegs – Micha 6, 8

Dr. Ina Bösefeldt

Als ich den Vers, um den es heute geht, das erste Mal las, dachte ich: Das war doch mal eine Kirchentagslosung. Hamburg 1995: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist ...“ Damals hatte ich noch keinen Schulabschluss und war noch kein einziges Mal in Hamburg gewesen. Beides hat sich inzwischen geändert. Und gleich nach dem Lesen dachte ich: Bloß nicht googeln! Habe ich auch nicht gemacht. Wirklich nicht!

Liebe Gemeinde,
ich wollte eigentlich mit dem Bibelzitat einsteigen, aber da geht es ja schon los. Es gibt mehr als eine Übersetzung. Klar! Aber die klingen nicht nur ein bisschen anders, da stecken ganz verschiedene Schwerpunkte, Überzeugungen und Konsequenzen drin. Oh Mann, das ist schon am Anfang kompliziert. Aber jetzt verate ich euch mal den Schluss. Der ist ganz einfach: Recht tun, freundlich sein und mit Gott unterwegs.

Ich fange mit diesem einfachen Ende an. Dieser Satz ist dem Propheten Micha in den Mund gelegt. Das

Buch Micha ist im Alten Testament zu finden, eher weiter hinten, eher eins von den dünneren Büchern. Geschrieben ist es sehr wahrscheinlich nach dem Exil, also nachdem die Israeliten aus ihrer Heimat weg mussten. Eine Zeit, die ziemlich doof war. Nicht zu Hause sein. Nicht genug von allem haben, für die vielen. Solche Zeiten gibt es immer wieder. Auch heute noch! Micha war einer von denen, die es nicht mehr aushalten konnten, ein Mahner, einer der aufsteht, den Mund aufmacht und anklagt. Und er machte es so, dass seine Worte weitergegeben wurden. Erzählt und erzählt und erzählt und irgendwann aufgeschrieben. Muss etwas dran gewesen sein an diesen Worten. Auch heute noch! Ergänzt wurde das Buch später auch. Sehr wahrscheinlich nicht von Micha und auch nicht nur einmal, denn neue Zeiten brauchten neue Worte.

Zum Vers Micha 6,8 in aller Kürze: **Recht tun, freundlich sein und mit Gott unterwegs.**

Mit dem **Recht** ist genau das gemeint, worauf man sich in der Gesell-

schaft geeinigt hat – unsere Gesetze. Das, was gilt. Ein Schwerpunkt liegt aber darauf, denjenigen zu Recht zu verhelfen, die da nicht allein rankommen, die es vielleicht nicht mal kennen, zumindest aber nicht einfordern können. Denen es aber auch zusteht, weil es jedem Menschen gleichermaßen zusteht. Also wo du siehst, dass jemandem Unrecht widerfährt, ändere das. Schalte dich ein. Mach den Mund auf und hilf. Von Erfolg steht da erst mal nichts. Und auch nicht von Risikoabwägungen. Nichts! Gar nichts! Wo das Recht jemandem verweigert wird, setz du dich dafür ein, dass er oder sie es bekommt. Du, Mensch! Ach so, keine Ausnahmen, kein „ja, aber ...“? Nö! Recht tun! Auf geht's!

*Unterbrechung: Regt sich Widerspruch? Hast du Gegenbeispiele im Kopf? Willst du zustimmen? Schreib's auf!*¹

Freundlich sein. Es ist wirklich ganz einfach, sich klar zu machen, was das bedeutet. Weil wir das alle schon mal erlebt haben, weil wir das alle können und weil wir uns das alle wünschen. Wir wünschen uns, dass man zu uns freundlich ist. Freund* in steckt da drin. Herzlich, verbindlich, wohlwollend. Sind wir manchmal nicht. Aber das ist nicht der Punkt. Wer auch immer dir begegnet, wo und in welcher Situation auch immer – du bist freundlich. Das heißt nicht, dass du alle heiß und innig lieben musst, mit jedem immer und überall deine Zeit teilen wollen musst. Da steht nicht, dass du diejenigen lieben



Entladen von Kakaobohnen im Hamburger Hafen



sollst, die du total doof findest. Da steht: sei freundlich. Achte den Menschen, der vor dir steht, als Mensch. Wie das geht? Denk daran, was du dir wünschst. Versuche nicht, den anderen misszuverstehen, suche nicht nach dem Fremden oder dem Abstoßenden im Anderen. Sei freundlich. Guten Tag, ein Lächeln. Warum nicht? Was hält dich davon ab, freundlich zu sein?

Schreib ´s auf!

So, also das Recht tun und freundlich sein, das haben wir. Soweit, so gut. Fehlt noch: mit **Gott unterwegs** sein.

Das ist mir, beim Darüber-Nachdenken, zur Schlüsselstelle geworden. Denn ich ver helfe nicht immer und ungefragt dem Recht zur Realität und ich bin nicht immer freundlich – obgleich ich es grundsätzlich verstanden habe und auch keinen grundsätzlichen Einwand hege. Also, warum mache ich es nicht einfach immer? Wie kriege ich es hin, das fast immer zu tun und zu sein? Oder besser noch, immer öfter und auch immer wieder?

Mit Gott unterwegs, ich brauche das tatsächlich. Ich brauche dafür Zeit. Zeit für meinen Gott, für meine Beziehung zu ihm. Ich brauche Zeit, die alten und neuen Texte zu lesen. Zu beten. Mich und die Geschichten und Erkenntnisse der Jahrhunderte zu hinterfragen. Zu reflektieren. Mich zu besinnen. Ich brauche Zeit, mir vergeben zu lassen. Fehler einzugehen. Neu zu starten. Gemeinschaft zu tanken. Mich lieb haben zu lassen. Sonne im Gesicht. Ein Lied auf den Lippen oder im Ohr. Ich brauche Zeit für die Hoffnung. Zeit, das Leben zu tanzen. Ich brauche

diese Zeit, mit Gott unterwegs zu sein, um klar zu kriegen, dass es mir auch selbst schadet, wenn ich unfreundlich bin und das Unrecht hinnehme. Ich brauche Zeit, mit meinem Gott unterwegs zu sein, sonst werde ich stumpf oder traurig. Habe keine Kraft, keine Lust. Ohne meinen Gott fehlt mir die Hoffnung auf das gute Ende, und ohne gutes Ende sind auch der Anfang und die Mitte Mist. Ein guter Ort und eine gute Zeit ist für mich der Gottesdienst, sehr gern auch der am Sonntag. Wo ist für dich ein guter Ort, um deinem Gott zu begegnen. Wann ist für dich eine gute Zeit, für dich und deinen Gott?

Schreib ´s auf!

Amazon, Google, WhatsApp, Klimawandel, Kriege – die Bretter kriege ich nicht gebohrt, nicht ich allein, nicht alle zugleich. Im Alltag anfangen, nicht mehr whatsappen, ich und meine Leute – das geht. Nicht mehr Amazon geht auch. Jeder Einkauf, den ich spare, hilft. Jedes lecker gekochte Nudelgericht ohne Fleisch und mit Freund*innen fetzt und ersetzt den Burger mit links. Fair gehandelter Kaffee schmeckt, und wenn ich meinen To-Go-Becher nicht eingepackt hab, gibt's halt keinen Kaffee To-Go. Zack, fertig. Verzicht ist doof? Ich weiß nicht. Das Recht mit Füßen treten und unfreundlich sein und ohne Gott unterwegs ist doofer.

So, und nun von vorn, der ganze Vers in der Übersetzung von Hans Walter Wolf, ein Theologe, der lange über das Buch Micha nachgedacht hat:

„Es ist dir mitgeteilt Mensch, was gut ist und was Jahwe bei dir sucht: Nichts anderes als Recht üben,

Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott“ (Micha 8,6).

Es ist dir mitgeteilt,
was gut ist,
was Jahwe bei dir sucht:
Recht üben,
Freundlichkeit lieben,
Aufmerksam mitgehen mit deinem Gott.

Gott sucht es bei uns. Was für ein Wahnsinn. Es ist schon da! Du kannst es! Von Anfang an! Es kann verloren gehen, ok. Aber keine Panik. Gott hilft dir suchen! Dafür braucht es Zeit, Raum und Aufmerksamkeit. Das ist nicht viel, aber auch nicht total wenig. Lass dir Zeit und Raum und das Aufmerksamsein, für und mit deinem Gott, nicht wegnehmen. Von nichts und niemandem!

Und der Friede Gottes, der größer ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Jesus Christus. Amen

*Hier sind sowohl analoge als auch digitale Lösungen denkbar. Wählen Sie, was einfach ist und für die Gemeinde passt. Zettel, Stift, Moderationswände und Pins oder aber eine digitale Lösung, z.B. <https://yourpart.eu/p/VBT6KYnHEe>. Ein Beamer, ein Zugang für alle in der Kirche, oder jeder nimmt sein Telefon, mit Kopfhörern – je nach Setting, je nach Gemeinde. Sie entscheiden, was passt.



Dr. Ina Bösefeldt

Referentin für Kinder- und Jugendpolitik und Bildung
im Sprengel Mecklenburg und Pommern

„Gerechtigkeit bedeutet für mich Anstrengung. Denn es gilt immer wieder wachsam zu sein für die Menschen, denen Ungerechtigkeit widerfährt – das ist anstrengend. Dafür brauche ich Mut, Trost, jede Menge Kraft, die Gemeinschaft, Gott und ein Ass im Ärmel gegen meinen inneren Schweinehund!“

Die Purpurhändlerin lässt sich taufen – Apg 16,13-15 | Nora Steen

Vor den Toren der Stadt Philippi brennt die Mittagssonne heiß. Auf dem Fluss Gangites spiegelt sich das Sonnenlicht und bricht sich an den kleinen, hart ans Ufer schlagenden Wellen.

Die Frauen treffen sich hier. So wie jeden Tag. Sie beten. Sie bringen aber auch ihre Wäsche mit. Sie knien am Wasser und scheuern die Fingerknöchel wieder und wieder gegeneinander.

Eine ist dabei, die nur selten da ist. Sie ist nicht eine von ihnen. Sie muss ihre Wäsche nicht selber waschen. Sie gehört in die Welt, in der die Stoffe weich und fließend sind. Ihre Farben sind so leuchtend, dass

sie zu grell sind für das Alltagsbeige der Straßen Philippis. Lydia ist Purpurhändlerin. Unerreichbar für die Frauen mit ihren gegerbten Händen und den ausgewaschenen Stoffen, dort am Fluss.

Lydias Hände sind nicht rot vom Scheuern und Waschen. Ihre Haut ist glänzend vom kostbaren Öl. Lydia gehört zur Männerwelt. Zu denen, die mit den Mächtigen der Welt verhandeln. Sie verkauft den kostbaren Stoff, den nur die Mächtigen der damaligen Welt tragen dürfen. Senatoren, Kaiser, später: Kardinäle. Purpur. Ein Stoff, irgendwo zwischen Himmel und Erde angesiedelt. Aber beruflicher Erfolg ist für Lydia nicht

Frauen unterer Kasten und kastenlose Frauen organisieren sich in der Frauenbewegung Gang von Sampat Pal Devi, Indien Uttar Pradesh, Bundelkhand





alles. Heute ist sie mit den Frauen am Fluss. Sie will zuhören, was die Frauen reden. Sie will mit ihnen beten.

Da kommen Männer zu ihnen ans Ufer. Sie sind fremd in Philippi. Einer von ihnen heißt Paulus. Sie erzählen von einem Gott, der anderer Natur ist als die Götter ihrer Stadt. Sie erzählen von Barmherzigkeit und Gnade und vorbehaltloser Liebe. Die Worte schmecken süß. Sie will mehr davon hören. Lydia lässt sich taufen. Sie lädt die Männer ein in ihr Haus. Lydia wird zum Zentrum der christlichen Gemeinde in Philippi.

Lydia ist eine Frau, die anders ist. Die Macht hat und die weiß, wie mit den Mächtigen umzugehen ist. Aber das ist ihr nicht genug. Sie setzt sich für die Menschen in ihrer Stadt ein. Sie öffnet ihr Haus für die, die auch zur christlichen Gemeinde gehören.

Paulus und die anderen Missionare haben ihr die Augen dafür geöffnet, dass allein der Handel mit Purpur nicht reicht, um ein gottgefälliges Leben zu führen. Dazu gehört mehr. Ein Blick nicht nur nach oben, sondern auch nach unten. Auf die, die unter ganz anderen Bedingungen ihren Alltag bestreiten müssen.

Für die Frauen am Fluss Gangites hat sich vieles geändert, seitdem Lydia getauft ist. Weil sie trotz ihrer anderen Herkunft die Türen ihres Lebens für diejenigen öffnet, die weniger haben.



Nora Steen

Theologische Leiterin/Geschäftsführerin des Christian Jensen Kollegs gGmbH

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, dass wir Menschen uns als eine große Weltgemeinschaft verstehen, in der jede und jeder einen gleichberechtigten Platz mit gleichen Rechten und Verpflichtungen hat.“

global
Wirtschaft
KONSUM
Lieferketten
Rohstoffe
Arbeitsbedingungen
im Dienst
des Lebens



Frau aus der Frauenbewegung Gulabi Gang bei einer Demonstration in Mahoba, Indien Uttar Pradesh, Bundelkhand

Die Tamar-Kampagne in Südafrika hat uns inspiriert: Mit der biblischen Erzählung von der Vergewaltigung der Tamar wurde in Südafrika in Kirchen und Gemeinden sexuelle Gewalt thematisiert und nach Widerstandsformen gefragt. Was wäre ein kampagnenfähiger Bibeltext in unserem Kontext, in dem es um Verstrickung in ein zerstörerisches Wirtschaftssystem geht? Im Beirat der Woltersburger Mühle, wo ich arbeite, haben wir uns diese Frage gestellt und sind auf die Erzählung „Vom reichen Jüngling“ gestoßen (Markus 10,17-31).

Die Frage nach dem ewigen Leben. Wie leben wir so, dass unser Leben schon heute in die Zeit zukünftiger Generationen hineinreicht, wir sie vorbereiten, sie antizipieren und einst in ihr gegenwärtig sein werden? Danach forscht dieser Mann, den wir den reichen Jüngling nennen.

Sie einigen sich auf die Gebote Israels (V. 19f). Mit keinem Wort macht die Erzählung den Reichen schlecht. Die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Schicht bedeutet keine schicksalhafte Beschränkung des Anstands. Wunderbar sind solche Menschen, deren Gewissen in den gesellschaftlichen Widersprüchen nicht verroht. Die Hoffnung auf eine gesellschaftliche Alternative kann auf sie nicht verzichten. Auch Jesu ungewöhnliche Reaktion erzählt davon. „Jesus sah ihn an und liebte ihn“ (V. 21). Jesus liebt diesen Mann, der – so würden wir heute erzählen – den Stromanbieter wech-

selt, im Bioladen einkauft und regelmäßig spendet. Jesus braucht diese Menschen, die merken, dass etwas nicht stimmt und auf die Suche gehen nach nachhaltigem Leben. Er ruft sie unter seine Schüler*innen. Die Geschichte ist eine Berufungsgeschichte.

Ein gescheiterter Aufbruch.

Doch die Berufung scheitert. Der Reiche geht weg und lässt die Gemeinschaft der Jesusleute zurück in Entsetzen, das sich in folgendem Gespräch äußert: „*Jesus sah umher, er guckt sich die Verhältnisse an, und spricht zu seinen Schüler*innen: Wie schwer werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes hineinkommen!*“ (V. 23). Die Reichen werden nicht mitziehen. Sie werden sich nicht in Bewegung setzen – folgert Jesus aus der Weigerung des Reichen. „*Die Schüler*innen befahl Entsetzen über seine Worte*“ (V. 24) – weil sie begreifen, dass die ganze Bewegung in Jerusalem scheitern wird. Und Jesus bestätigt ihr Entsetzen: „*Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes hineinzukommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch das Ohr der Nadel geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt*“ (V. 24f). Schonungslos spricht Jesus aus, was sie denken: Mit der Abwendung der Reichen rückt das Reich Gottes für alle in weite Ferne. „Wer kann gerettet werden?“, fragen sie (V. 26). Mit dem Nein der Reichen sehen die Leute Jesu ihre Hoffnung auf die neue Welt Gottes zusammenbrechen.

Scheitern wird erzählt. Ausweglose Gefangenschaft aller im Reichtum weniger. Der Text berührt unser Lebensgefühl, bewegungslos in der Falle zu stecken. Ob Finanzkrise oder Klimakatastrophe – die Boni werden gezahlt und alles geht weiter wie bisher.

Der Blickwechsel. Die Ausweglosigkeit wird nicht beschönigt – und doch kommt am Ende die neue Zeit in den Blick und es wird von Gottes Möglichkeiten gesprochen. Jesus sieht noch einmal genau hin: „*Jesus sah sie an und spricht: Bei Menschen – unmöglich! Aber nicht bei Gott*“ (V. 27). Das Wort „sehen“ ist der Schlüssel zu der Erzählung. Es strukturiert die Geschichte. Zuerst „sieht“ Jesus den Großgrundbesitzer an, dessen Gewissen nicht stumpf geworden ist und gewinnt ihn lieb (V. 21). Dann „*sieht Jesus umher*“ (V. 23), er sieht, was los ist, und beschreibt schonungslos eine gesellschaftliche Lage, in der die Reichen sich nicht in Bewegung setzen und die Befreiung aller verhindern. Doch schließlich ändert ein Blickwechsel die Perspektive. Jesus sieht die Leute an, mit denen er unterwegs ist und spricht aus, was er sieht: „*Bei Gott sind alle Dinge möglich*“ (V. 27). Jesus schaut in den Gesichtern seiner Leute das Geheimnis der biblischen Gottheit, das unsere Glaubensüberlieferung von Anfang kennzeichnet. Gott macht Geschichte, indem er Menschen in Bewegung setzt. Als die imperialen Türme zum Himmel wuchsen, rief Gott Abraham und Sara, damit an ihrem Weg die Be-



stimmung aller Menschen erkennbar wird. Die Macht dieser weltverändernden Stimme sieht Jesus vor sich.

Er sieht in den Gestalten seiner Leute die Macht und Möglichkeiten Gottes. Auch wenn seine Leute das gar nicht so sehen. Sie sind voller Angst. Sie haben auf den gesellschaftlichen Umbruch gesetzt, haben sich aus ihren Familienverbänden gelöst. Und dabei müssen wir mithören: Die Familien waren Unfall-, Kranken-, Lebensversicherung und Pensionskasse in einem. Was wird aus ihnen, wenn der Aufbruch scheitert (V. 28)?

Jesus aber sieht trotz aller Fraglichkeit und Zerbrechlichkeit in der angefochtenen Gruppe die neue Zeit aufblühen. Er sieht ein Gemeinwesen, in dem die großen Themen der Transformation von Macht und Eigentum angegangen werden. Auf die dafür nötigen Veränderungen – für die in der Moderne die Worte Partizipation und Demokratisierung stehen – deutet eine Leerstelle in der Erzählung. Sie haben *Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Felder verlassen. Dafür bekommen sie: Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Felder*. Es fehlen die Väter. Wohl bemerkt, es fehlen nicht die Männer. Es gibt Brüder! Es fehlen die Väter, die in der damaligen patriarchalen Gesellschaft Besitzer von Haus, Frau und Kindern waren. Diese Eigentumsordnung wird verändert. In den Häusern soll der Vater als das traditionelle Familienoberhaupt und Besitzer keine Rolle spielen. Mütter, Brüder und Schwestern und Kinder wird es geben – aber keine Väter. Aus den Vätern werden Brüder.



Frau trennt Reiskörner von der Spreu auf einem Bauernhof, Karnataka, Indien

Selbstverständlich bietet die Erzählung uns, die wir wie das Kamel vor dem Nadelöhr stehen und aus Konkurrenz und Wachstumszwang nicht hinaus können, kein Modell der Transformation hin zu einer neuen Gesellschaft. Aber sie beginnt diese Transformation! Die Geschichte schult für einen Blickwechsel. Sie lehrt die Umbruchsprozesse zu sehen, die auch unter uns im Gang sind. Leute sind in Bewegung hin zu einer anderen Eigentumsordnung – so wahr Gott lebendig ist und Macht hat. Es geht um Spuren – von Carsharing über Spenden bis hin zur gemeinsamen Nutzung von Gärten oder Gemeindehäusern –, dass die persönliche und gesellschaftliche Nutzung von Eigentum gemeinschaftlich geregelt werden kann.

Der Ruf zur Umkehr. Hier am Ende wird deutlich, was Jesus von dem Reichen eigentlich will, wenn er ihn mit den Worten ruft: „*Geh, verkaufe, was du hast, und gib den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Dann auf, folge mir nach!*“ (V. 21). Jesus erwartet von dem Reichen nicht das Unmögliche, ohne Eigentum zu leben. Der Reiche

soll sich nicht ins Nichts stürzen! Wir können Jesu Ruf nicht ins Absurde deuten und dann wegschieben! Wohin der Reiche gerufen wird, da gibt es Häuser und Äcker, Basis für Gemeinschaft und Lebensunterhalt. Alles Lebensnotwendige ist da, hundertfach. Ein großer Reichtum! Und zwar „*Jetzt!*“ (V. 30) Der Reiche soll nicht elend werden, sondern sich einer Bewegung anschließen, in der sein Privateigentum Gemeinschaftseigentum wird.

Der letzte Satz „*Viele erste werden letzte und letzte erste sein*“ lässt uns auf seine Umkehr hoffen. Gottes Gnade für ihn sind die Menschen, die sich auf den Weg machen. Sie halten ihm den Weg der Umkehr offen.



apl. Prof. Dr. Klara Butting

Leiterin des Zentrums für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle bei Uelzen; außerplanmäßige Professorin für Altes Testament und Biblische Theologie an der Universität Bochum; Mitherausgeberin der Zeitschrift „Junge Kirche“ und Buchautorin

„*Gerechtigkeit bedeutet für mich Arbeit an einem Gemeinwesen, das solidarisch ist, sinnvoll und schön.*“

Meditation zur Skulptur „Fischer“ in Schleswig – Matthäus 17,24-27

Martin Haasler

„Fischer“ heißt die Bronzeskulptur von Carl Constantin Weber (* 1966), die seit März 2016 in Schleswig zwischen Dom und Bischofskanzlei zu finden ist. Sie nimmt Bezug auf Matthäus 17,24-27: Petrus wird von Eintreibern der Tempelsteuer gefragt, ob nicht auch Jesus diese Abgabe entrichten wolle. Noch vor Petrus antwortet Jesus und schickt seinen Jünger mit folgendem Auftrag ans Meer: „Wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufkommt, den nimm; und wenn du sein Maul aufmachst, wirst du ein Zweigroschenstück finden; das nimm und gib's ihnen für mich und dich“ (Vers 27).

Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Ereignis eintritt, geht nach menschlichem Ermessen gegen Null. Doch wie die Geschichte ausgeht, berichtet Matthäus nicht. Warum auch? Die Urerfahrung der christlichen Gemeinde, von der die Evangelien erzählen, nämlich die Menschwerdung Gottes, sein Tod am Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi, handelt nicht von dem, was hochwahrscheinlich und zu erwarten war. Auch ein Zusammenhang zwischen Jesus Christus und der Tempelsteuer liegt nicht gerade auf der Hand. Großer Gott und menschliches Kleinklein. Warum sollte sich Jesus darauf überhaupt einlassen? Aber er ist sich dafür nicht zu schade. Im Gegenteil.

Jesus durchschaut und kennt die Gedanken der Menschen. Dafür steht der Fischer Petrus – oder vielmehr: er kniet, demütig gebeugt, und hält den Fisch, die Skulptur zeigt

es. Petrus begreift, dass Jesus sich in Beziehung setzt zu uns und unseren Sorgen. Der Fisch in Petri Händen ist das Symbol für die Gegenwart Jesu Christi in unserer Welt. Im Vertrauen auf Jesus Christus hat die Kirche immer wieder erfahren: **Von Gott empfangen wir, was wir zum Leben brauchen. Und das nicht zu knapp!** Nicht weil wir darauf Anspruch erworben hätten, sondern weil Gott sich „aus Gnade“, ohne unser Verdienst, auf uns und unsere Sorgen und Bedürfnisse einlässt.

Ganz anders geht es im Welthandel zu, denn er kommt nicht ohne Verdienst, ohne Leistung und Gegenleistung aus. Erst die Aussicht, die eigene Situation zu verbessern, lässt Händler miteinander ins Geschäft kommen. Aber gute Geschäfte für die Händler bringen noch keine Gerechtigkeit. Noch einmal fällt der Blick auf den Fisch. Jesu Worte mögen unwahrscheinlich klingen – und doch hält Petrus am Ende Fisch und Münze in den Händen. Durch Jesus Christus setzt Gott seine Gerechtigkeit durch. Sie bedeutet Hoffnung für unsere vom Welthandel geprägte Zeit. Die zweite Münze im Fischmaul ist wie ein Bekenntnis zu unserem über alle Maßen liebenden Gott.



Martin Haasler

Pastor, Referent für Pazifik/Papua-Neuguinea und Ökumenische Partnerschaften im Zentrum für Mission und Ökumene

„Gerechtigkeit bedeutet für mich Gottes Gegenwart und Wirken in unserer Welt.“



Carl Constantin Weber: Fischer, Statue in Schleswig

Gebete

Eingangsgebet

Vor Gott sind wir zu diesem Gottesdienst
zusammengekommen
*mit allem, was uns das Leben schwer
macht;*
*mit allem, was den Menschen der Welt
das Leben schwer macht.*

Wir kommen zu Gott, so wie Gott in Jesus
zu uns gekommen ist.
*Gott begleitet uns
auf dem Weg des Leidens der Welt.*

Wir sind hier mit unserem Glauben
und mit unseren Zweifeln.
*Wir sind hier mit unseren Hoffnungen
und mit unseren Ängsten.*

Wir sind hier so, wie wir sind,
denn Gott selbst hat uns eingeladen
*und Gott hat versprochen,
uns nie abzuweisen.*

Quelle: Iona-Kommunität, Schottland

Gebet | Irene Pabst

Gott, Quelle unseres Lebens,
oft fühlen wir uns schuldig, wenn wir das Leiden anderer Menschen sehen,
das durch ungerechte Wirtschaftsstrukturen entsteht. Es sind unsere Brüder
und Schwestern, die verhungern, verdursten oder auf der Flucht vor lebens-
feindlichen Situationen sterben. Wir wissen uns mit ihnen als deine Geschöpfe
verbunden. Wir haben nicht verhindert, dass die Welt so ist, wie sie ist.

Diese gefühlte Schuld drückt uns nieder, lähmt uns. Wie kann es einen
Ausweg geben, ohne dass wir uns gleichgültig abwenden, sondern unser
Mitgefühl behalten?

Gib uns die Weisheit zu erkennen, dass der Maßstab für Schuld die Liebe
ist. „Wir haben nie genug geliebt. Nur wer weiß oder ahnt, was Liebe ist, sein
könnte und wie eine Welt aussähe, in der Liebe sichtbar wäre, der kann ver-
stehen, was Schuld ist und warum wir nicht aufhören können, den Mangel an
Liebe als die einzige, aber zugleich allgemeine Schuld anzusehen ...“
(Dorothee Sölle).

Gib uns die Einsicht zu verstehen, dass Schuld nicht Einzelne, sondern alle
betrifft. Da, wo Hilfe verweigert oder ein Einverständnis mit den bestehen-
den Zuständen ausgedrückt wird, da sind wir in schuldhaftige Zustände ver-
strickt.

Wir bitten Dich um den Mut, aus lähmenden Schuldgefühlen aufzubrechen
und die Liebe zum Maßstab unseres Handelns zu machen, damit die Welt für
alle Geschöpfe lebensfreundlich wird.

Irene Pabst ist Referentin für Interkulturelle Frauenarbeit und Mutter-Kind-Kuren im Frauenwerk der Nordkirche



Es ist kein Gott – Psalm 10,4b Unterdrückung als praktischer Atheismus

Michael Hanfstängl

Verteilung einiger Verse des Psalms 10 auf drei Sprechrollen: die Elenden (gerne von einer Gruppe gelesen); die Erzählerin; der/die Gottlose/Habgierige.

Die Elenden: Herr, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?

Die Erzählerin: Weil der Gottlose Übermut treibt, müssen die Elenden leiden; sie werden gefangen in den Ränken, die er ersann. Denn der Gottlose rühmt sich seines Mutwillens, und der Habgierige sagt dem Herrn ab und lästert ihn. Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht danach.

Der Gottlose: Es ist kein Gott!

Die Erzählerin: Der Gottlose fährt fort in seinem Tun immerdar.
Er handelt gewaltsam an allen seinen Feinden.

Der Gottlose: Ich werde nimmermehr wanken. Niemals werde ich Not haben.

Die Erzählerin: Der Mund des Gottlosen ist voll Fluchens, voll Lug und Trug; seine Zunge richtet Mühsal und Unheil an. Er sitzt und lauert in den Höfen, er mordet die Unschuldigen heimlich, seine Augen spähen nach den Armen. Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe im Dickicht, er lauert, dass er den Elenden fange; er fängt ihn und zieht ihn in sein Netz. Er duckt sich, kauert nieder, und durch seine Gewalt fallen die Unglücklichen.

Der Gottlose: Gott hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen.

Die Elenden: Steh auf, Herr! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht!

Die Erzählerin: Gott, du schaust das Elend und den Jammer; es steht in deinen Händen. Die Armen befehlen es dir; du bist der Waisen Helfer.

Die Elenden: Oh Gott, zerbrich den Arm des Gottlosen und Bösen und suche seine Bosheit heim, dass man nichts mehr davon finde.

Die Erzählerin: Der Herr ist König immer und ewig; die Heiden sollen aus seinem Lande verschwinden. Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; du machst ihr Herz gewiss, dein Ohr merkt darauf, dass du Recht schaffest den Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.

Michael Hanfstängl ist Pastor der Nordkirche und arbeitet in der Arbeitsstelle für Mission, Ökumene und Gerechtigkeit im Kirchenkreis Ostholstein

Kollektengebet

Unser Gott,
viele sagen heute:
„Geld regiert die Welt!“

Mutloser können wir kaum über
Deine Welt reden,
kraftloser kann unser Glaube kaum werden.
So leer dürfen unsere Herzen nicht bleiben.

Darum lassen wir dieses Wort so nicht stehen.
Greifen es an,
brechen es auf
und fragen in
Deinem Namen:
„Wer regiert das Geld?“

Wir fragen nach der Kraft Deiner
Gegenwart in einer Zeit,
wo Menschen in unsichtbare
Armut getrieben werden,
in der die Wirtschaft Opfer schafft,
statt Mangel zu beseitigen;
in der das Geld sich selbst verzehrt,
statt Auskommen zu ermöglichen,
und gute Arbeit zu oft keines guten Lohnes
mehr wert scheint.

Wir bitten in diesem Gottesdienst
um den Mut,
die Dinge in Frage zu stellen und
nach Deinem Weg zu suchen.

Du hast die ganze Welt heilsam
durchdrungen,
in Deinem Sohn, Jesus Christus,
unserem Herrn und Heiland,
mit ihm machen wir uns auf den Weg.

Amen.

Quelle: KDA-Themenheft 2009: Geld regiert die Welt –
wer regiert das Geld? Hrsg. v. Kirchlichen Dienst in
der Arbeitswelt (KDA) Hannover 2009, Seite 14

Kollektengebet

Unser Gott, du willst Gerechtigkeit für alle Menschen.
Lass uns mitwirken am Reich der Gerechtigkeit,
damit alle bekleidet sind mit Kleidern des Heils.
Lass uns weben am Stoff des Lebens,
damit Hoffnung
daraus entsteht und Segen.
Lass uns zur Hoffnung und Freude für andere werden.
Durch deine Kraft.
Amen

Quelle: Gottesdienst-Entwurf zum Sonntag Judika 2018 „Unser Gott, du willst
Gerechtigkeit für alle Menschen“, Evangelische Frauenhilfe in Westfalen e.V., 2018

Kyrie

Gütiger Gott,
das Leben macht uns Angst.
Wir tragen Verantwortung
und sehen doch kaum, wohin unsere Entscheidungen
führen.
Wir möchten den Menschen gerecht werden, die um uns
sind,
und wissen doch kaum, wer wir selber sind.
Wir wollen das Beste für unsere heutige Welt
und kennen oft nur die Maßstäbe von gestern.
Aus Angst, Fehler zu machen,
lassen wir alles beim Alten.
Aber wie kann das Leben so gelingen?
Darum, gütiger Gott, erbarme dich unser.

Quelle: KDA-Themenheft 2014: Jetzt! So werdet ihr leben. Hrsg. v. Evangelischen
Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt (KWA), Hannover 2014, Seite 21



Schuldbekennnis

Lasst uns eine Weile schweigen
und eingestehen,
dass wir Teil eines Netzes
von Ungerechtigkeit und Konflikt sind,
in unserem Leben,
in unseren Familien und Gemeinschaften,
in unseren Staaten,
eingebunden in die zahlreichen Kräfte
der Spaltung und Unterdrückung.

Quelle: Abdruck mit freundlicher Genehmigung von
Dr. Dietrich Werner, Mitherausgeber der „Sinfonia Oecumenica“,
S. 374, Gütersloher Verlagshaus 1998



Äthiopische Frauen arbeiten in einem koreanischen Textilbetrieb
im Industriepark Hawassa, Äthiopien

Kyrie

Ich bin voller Sehnsucht nach einer gerechteren Welt,
nach einer Welt, in der die Menschen einander nicht mehr klein machen und ausbeuten.
Ich bin voller Sehnsucht nach einer Welt ohne Unterdrückung,
in der Gottes Geist und nicht der gnadenlose Mammon herrscht.
Ich bin voller Sehnsucht nach Glaube
und doch bin ich voller Zweifel.
Ich habe Sehnsucht nach Liebe
und doch spüre ich Kälte in mir.
Ich schäme mich, wie achtlos ich immer wieder
über die Nachrichten von Menschenrechtsverletzungen hinweggehe.
Gerade deshalb klage ich dir, Gott,
dass immer wieder Menschen unterdrückt werden
und zu Opfern von Ausbeutung werden.
Lass es nicht zu, dass es den Helfern der Unterdrückung immer wieder gelingt,
ihr ausbeuterisches Handwerk unentdeckt zu betreiben.
Und hilf mir, mich der Versuchung des billigen Konsums nicht zu beugen.

Ich bringe meine Klage über menschenverachtende Arbeitsbedingungen vor dich, Gott,
und singe zu dir: Herr, erbarme dich.

Liedruf: Herr, erbarme dich (EG 178.10)

aus „Menschenrechte in der Wirtschaft“. Materialheft für einen Gottesdienst zum Tag der Menschenrechte 10. Dezember 2013,
Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), S. 18



Gloria

Das Gloria kann mit verschiedenfarbigen Tüchern gestaltet werden.

Der Regenbogen hält unsere Hoffnung wach,
dass nach dem Regen wieder die Sonne hervorleuchtet,
und nach Unmenschlichkeit und Leid Frieden und Gerechtigkeit herrschen.
Er macht uns Mut,
dass das Licht der Liebe weiter leuchtet als Unterdrückung und Hass.
Die Farben des Regenbogens sollen uns Zeichen der Hoffnung sein.

Violett:

Gottes Wort sagt uns nicht zu,
dass wir vor Verletzung und Unterdrückung
bewahrt werden.
Aber er schenkt uns die Hoffnung,
dass selbst der Schmerz, vom Ende aus gesehen,
seinen Sinn hat.

Rot:

Gottes Wort verheißt uns nicht,
dass wir unser Leben lang stark und autonom sind.
Aber es gibt uns die Leidenschaft zurück
und überwindet die Resignation.

Orange:

Gottes Wort verheißt uns nicht,
dass wir vor Trauer bewahrt sind.
Aber es hält die Hoffnung wach,
dass die Freude die Tränen vertreibt.

Gelb:

Gottes Wort verheißt uns nicht,
dass unser Leben immer licht und hell ist.
Aber es verheißt uns,
dass das Licht einst alle Dunkelheit überwindet.

Hellgrün:

Gottes Wort verheißt uns nicht,
dass das Leben stets blüht und sprosst.
Aber es verheißt uns,
dass auch durch den Tod hindurch neues Leben entsteht.

Dunkelgrün:

Gottes Wort verheißt uns nicht,
dass das Leben beständig weitergeht.
Aber es macht Mut zu nachhaltiger Arbeit
anstelle kurzfristiger Gewinnoptimierung.

Blau:

Gottes Wort verspricht uns nicht das Blaue vom Himmel.
Aber es verheißt uns,
dass schon jetzt ein Stück des Himmels
auf der Erde wohnt,
dass Gottes Geist schon jetzt unter uns ist
und einst unser unruhiges Herz zur Ruhe findet
und unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit und
Frieden gestillt wird.

Darum singen wir:

Gloria, Gloria in excelsis deo. Ehre sei Gott in der Höhe.
(Liedruf: Gloria)

aus „Menschenrechte in der Wirtschaft“. Materialheft für einen Gottesdienst zum Tag der Menschenrechte
10. Dezember 2013, Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), S. 19 + 20



Sendung

Liturgin:

Geht in der Gewißheit,
dass Gott euch begleiten wird
und euch Kraft gibt zum Leben.
Wenn ihr jetzt geht,
dann nehmt die Grundüberzeugungen,
die diesen Tag bestimmt haben,
mit auf den Weg:

Gemeinde:

Alle Ausübung von Macht muss vor Gott
verantwortet werden.
Gott steht auf der Seite der Armen.
Alle Rassen und Völker sind gleichwertig.
Mann und Frau sind nach dem
Bilde Gottes geschaffen.
Wahrheit gehört zur Grundlage einer
Gemeinschaft freier Menschen.
Wir bekräftigen den Frieden Jesu Christi.
Gott liebt seine Schöpfung.
Die Erde gehört Gott.
Die Würde und das Engagement der
jüngeren Generation ist unverzichtbar.
Die Menschenrechte sind von Gott gegeben.
Der Friede Jesu Christi leite uns.
Er wird uns leiten, wo immer wir sind.

Quelle: Abdruck mit freundlicher Genehmigung von
Dr. Dietrich Werner, Mitherausgeber der „Sinfonia Oecumenica“,
S. 304 + 306, Gütersloher Verlagshaus 1998

Segen | Anja Vollendorf / Heike Koch

Gott,
stärke, was in mir wachsen will,
auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit,
behüte, was ich weitertrage,
auf dem Weg zu mehr Solidarität,
bewahre, was ich freigebe,
auf dem Weg zu mehr Schwesterlichkeit,
und segne mich, wenn ich aufstehe für dich.

Quelle: aus „Frauen halten Fäden in der Hand – Frauenhilfe
zum Selbermachen, Nr. 21/22, S.86“, Evangelische Frauenhilfe
in Westfalen e.V., 2018

Segen | Almuth Voss

Gott, umhülle uns mit den Kleidern des Heils
und dem Mantel der Gerechtigkeit,
dass uns und allen Geschöpfen Luft zum Atmen bleibt,
dass uns und allen Geschöpfen Mut für die Gegenwart
bleibt,
dass uns und allen Geschöpfen die Erde zum Leben bleibt.
Gott, segne und behüte uns und alle Geschöpfe.
Amen.

Quelle: Gottesdienst-Entwurf zum Sonntag Judika 2018 „Unser Gott,
du willst Gerechtigkeit für alle Menschen“, Evangelische Frauenhilfe in
Westfalen e.V., 2018



Dicht an der Stadt und doch unerreichbar weit für die Seeleute

Ein und derselbe Himmel – Poetry Slam Text

Emma Eder

Kopfzeile

Ich liebe Shoppen,
nichts kann dieses Gefühl toppen.
Meine Tasche wird stetig schwerer,
mein Portmonee wird allmählich leerer,
ich freue mich über den Frühlingrabatt
und stolziere durch die Hamburger Innenstadt.
Bei Urban Outfitters gab's heute bis zu 70 Prozent.
Ich nehme an, dass ihr dieses Gefühl alle kennt,
wenn man von Laden zu Laden rennt
und dabei nicht an seine Ausgaben denkt,
weil man sich hier und da, und da und hier
doch noch ein unverzichtbares Kleidungsstück gönnt.
Shoppen ist für mich wie eine Therapie,
es fördert meine Laune und Fantasie.

Meine Freundin fragt mich, wo die Hose her ist,
und ich sage, sie ist aus dem und dem Laden,
doch eigentlich kann man das gar nicht so sagen,
finde ich.
Denn die Hose hat ja eine lange Reise hinter sich,
meine Hose ist schon weiter gereist als ich.
Die Baumwolle aus Indien
wird in China gewebt,
gebleicht, gefärbt in den Phillipin',
in Bangladesch wird sie genäht,
in Bulgarien wird sie dann komplett
und bekommt das Waschetikett.

Was ich nebenbei gesagt eh immer rausschneide,
weil ich mich gegen konstantes Kitzeln entscheide
und doch nicht freiwillig unter ständigem Juckreiz leide.

Zu guter Letzt bekommt sie dort auch noch ein Schild mit dem Preis,
also meine Jeans ist durch die ganze Welt gereist.

Insgesamt reiste sie neunzehntausend Kilometer.
Eigentlich egal,
weil jetzt ist meine Jeans doch eh da, oder?



Titel

Wir sehen nur das, was am Ende auf dem Bügel hängt,
weil das davor unsere Vorstellungskraft sprengt!

Absatz

Die bittere Realität hinter angeblich guter Qualität

Doppelpunkt

Hier ist Shoppen für mich eine Therapie
und dort löst es ein Trauma aus.
Hier klingt es wie eine schöne Melodie
und dort halten sie's vor Lärm kaum aus.
Hier ist Tag und da ist Nacht,
dort wird geweint, hier wird gelacht.

Wir müssen die Erdkugel bloß einmal drehen,
damit wir das genaue Gegenteil sehen.

Man muss sich mal bewusst werden,
dass die da drüben aus Hunger sterben,
dass die da drüben durch die Hölle gehen,
dass die da drüben sich die Finger wund nähen,
dass der Lohn da drüben unter einem Euro liegt,
dass die Näherin drüben sich gefährlichen Giften ausgibt,
dass sie existiert, die Kinderarbeit,
dass die da drüben weit entfernt sind von Sicherheit.
Die kämpfen nicht um ein Leben,
sondern ums Überleben.
Die hätten das Geld verdient,
doch verdienen das Geld nicht
und genau das find
ich so unglaublich
– unglaublich ungerecht.

Absatz

Fragmente aus dem Gewirr was ich denke

Doppelpunkt

Ich denke, das ist nicht fair.
Ich denke, wir alle leben unter ein und demselben Himmel.
Wir alle ekeln uns vor Schimmel.
Wir alle haben ein Recht auf lieben und leben.
Wir alle sollten die Möglichkeit haben,
unsere Träume und Ziele anzustreben.
Wir alle haben ein Recht auf Zukunft,
ganz egal welches Geschlecht, welche Arbeit oder Herkunft.

Absatz

Die aktuelle Lage von dem, was ich mich durchgehend frage

Doppelpunkt

Ich frage mich, warum ist das so? Wer hat Schuld daran?
Ob überhaupt jemand was daran ändern kann?
Hat die Schuld vielleicht unsere Politik
oder doch die Unternehmer von KIK?
Wem kann man denn einen Vorwurf machen?
Produzent oder Konsument von Billigsachen?
Und sollte ich ein schlechtes Gewissen haben?
Meine Kleidung mit Gewissensbissen tragen?
Aber woher soll ich denn wissen,
was die da drüben durchmachen müssen?
Und als Verantwortlichen für Ungerechtigkeit allgemein
kenn ich da eigentlich nur ein.
Ob er auch an seine Grenzen stößt?
Das sind alles Fragezeichen,
die durch meine Gedanken schleichen.

Fußnote

Hab mir gestern was bei Zalando bestellt!
Ein megaschönes Kleid für im Verhältnis wenig Geld.
Man gönnt sich ja sonst nichts.

© Emma Eder

Schuld | Dorothee Sölle

Die allergrößte Übertreibung aber, die sich das Christentum erlaubt hat, liegt im Begriff der Sünde, weil es hier die einigermaßen verrückte Behauptung aufstellt, daß wir auch an den Dingen schuldig sind, an denen wir uns nicht beteiligt haben, an dem Leiden anderer Menschen, das wir nicht verursacht haben. Immerhin, so meint der christliche Glaube, haben wir es nicht verhindert, daß es dem anderen so ergeht, und immerhin gibt es eine Solidarität, in der jeder für jeden verantwortlich ist.

Es sind, in der Tat, unsere Brüder, die wir in Brasilien oder Kalkutta verhungern lassen. Man kann das natürlich auch weniger übertrieben ausdrücken, aber der Satz enthält eben in der Übertreibung ein theologisches Urteil, er erzählt nicht nur etwas oder informiert über etwas, sondern er legt aus und beurteilt, was ist: Menschen legt er als Brüder aus, und Tote als Getötete. Verhungern wird angesehen unter der Perspektive: verhungern lassen oder sich an der Armut der anderen bereichern, und schreckliches Schicksal schließlich wird gedeutet als Folge eines Wirtschaftssystems, das dafür sorgt, daß die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden. Es sind unsere Brüder, die wir verhungern lassen. (...)

Es gibt einen Maßstab für Schuld, der ebenso übertrieben ist, nämlich die Liebe ... Wir haben nie genug geliebt. Nur wer weiß oder ahnt, was Liebe ist, sein könnte und wie eine Welt aussähe, in der Liebe sichtbar wäre, der kann verstehen, was Schuld ist und warum wir nicht aufhören können, den Mangel an Liebe als die einzige, aber zugleich allgemeine Schuld anzusehen. (...)

Am Leiden anderer erwacht unsere Scham darüber, glücklich zu sein, und über das Mitleiden hinaus fühlen wir uns mitverantwortlich, ja mitschuldig, auch dann, wenn der Zusammenhang zwischen unserem Glück und dem Unglück des anderen nicht kausal deduziert oder unmittelbar klargemacht werden kann. Dieser Zusammenhang ist allerdings leicht herzustellen, sobald unser Gewissen auch nur ein wenig politisiert ist. Und das Gewissen politisieren heißt es verchristlichen. (...)

Schuld ist dann jedes vermeidbare Leiden – und zwar Schuld aller, Schuld hört auf, etwas Privates zu sein, das ein Mensch im wesentlichen allein und für sich begehen kann ... Wenn Brecht sagt, „daß alle Kreatur Hilfe braucht von allen“, so bedeutet das, daß die verweigerte Hilfe Sünde ist, eben die des Einverständenseins mit den bestehenden Zuständen. Sünde ist Kollaboration.

Quelle: Sölle, Dorothee, Das Recht auf ein anderes Glück, c 1992 Kreuz Verlag in der Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br., S. 35-37



Evangelisches Gesangbuch

Lieder

- 428 Komm in unsre stolze Welt
- 430 Gib Frieden, Herr, gib Frieden
- 613 Selig seid ihr
- 623 Herr, deine Liebe

Himmel, Erde, Luft und Meer – Beiheft zum Ev. Gesangbuch

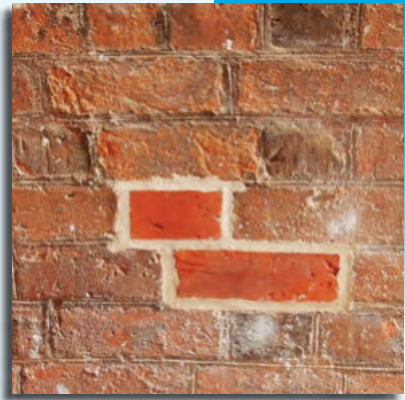
- | | |
|---|---|
| 38 Herr, wir bitten, komm und segne uns | 83 Wo Menschen sich vergessen |
| 40 Wir strecken uns nach dir | 121 Aus der Tiefe rufen wir zu dir |
| 69 Wenn das Brot, das wir teilen | 129 Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein |
| 80 Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut | 142 Da wohnt ein Sehnen tief in uns |
| 81 Lass uns in deinem Namen, Herr | |

Caminando va

R Ca-minan-do va, Leben lebt vom Auf-bruch.
 Ca-minan-do va, machen wir uns auf!
 1. Spring ü-ber dei-ne Schat-ten, wenn Dunkel
 dich be-droht. Die Liebe macht dir Flü-gel, lässt dich
 wei-ter-sehn. Zu-kunft ist schon in Sicht.

2. Setz über tiefe Gräben, wenn dir kein Ausweg bleibt. Die Hoffnung gibt dir Atem, lässt dich weitergehn. Leben liegt auf dem Weg.
 Caminando va ...

Quelle: Mit freundlicher Genehmigung des tvd-Verlags, Text und Musik: Pe. Irala, Übersetzung Thomas Laubach, aus: Auf die Liebe setzen, 1995, Rechte für die Übersetzung bei tvd-Verlag Düsseldorf



Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen

Wie der Faire Handel wirkt

... und warum trotzdem Mindeststandards für
alle Unternehmen gelten müssen | **Teresa Hoffmann**

Der Faire Handel hat das Ziel, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen am Anfang der Lieferkette zu verbessern und ihre politische und wirtschaftliche Position zu stärken. Er setzt dabei auf Handelspartnerschaften, die auf Dialog und Transparenz beruhen, und strebt gerechtere internationale Handelsbeziehungen an.

Das Engagement von Fair-Handels-Organisationen gemeinsam mit Konsument*innen unterstützt Produzent*innen insbesondere durch Mindestpreise und Prämien. Aber auch durch die Stärkung demokratischer Organisationsformen, wie Kooperativen, erlangen vor allem Kleinbäuer*innen mehr Verhandlungsmacht und somit bessere Handelsbedingungen. Darüber hinaus kann durch gemeinschaftliche Investitionen die Produktivität und die Wertschöpfung vor Ort verbessert werden. Der Faire Handel kann zur Verbesserung der Lebenssituation von Kleinbäuer*innen im globalen Süden beitragen. Doch Fairer Handel ist freiwillig. Man erreicht damit nur die Unternehmen, die nachhaltig wirtschaften wollen oder sich durch den Druck von kritischen Konsument*innen dazu gezwungen sehen.

Um zu verhindern, dass Produkte für den deutschen Markt mithilfe von Arbeitsausbeutung gewonnen werden, braucht es gesetzliche Regeln. Sie verpflichten alle Unternehmen gleichermaßen, entlang ihrer Lieferketten für die Einhaltung von menschenrechtlichen und ökologischen Standards zu sorgen. Nur so wird der Schutz von Menschenrechten und Umwelt nicht länger dem freiwilligen Engagement einiger Unternehmen überlassen.

Der Faire Handel bleibt daneben eine wichtige Maßnahme für Unternehmen, die „mehr tun wollen“. Der Mindeststandard – die Verhinderung von Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden entlang der Lieferkette – aber sollte für alle Unternehmen verpflichtend sein.



Teresa Hoffmann
Referentin Fairer Handel bei Brot für die Welt
in Berlin

*„Gerechtigkeit bedeutet für mich,
nicht auf Kosten Anderer zu leben.“*



Moralischer Druck auf Bekleidungsfirmen wirkt

Die Kampagne für Saubere Kleidung hat viel bewegt | Waltraud Waidelich

In den 1980er-Jahren verlagerten immer mehr Bekleidungshersteller ihre Produktion in Billiglohnländer – als Folge der Liberalisierung des Welthandels. In den 1990er-Jahren bildete sich die Clean Clothes Campaign (CCC), die Kampagne für Saubere Kleidung. Durch Recherchearbeit legten die Mitgliedsorganisationen des CCC-Netzwerks offen, dass die Billiglöhne in Asien nur durch die gezielte Unterdrückung von Gewerkschaften und durch die massive Ausbeutung von Frauen ermöglicht wurden. Deren billige und flinke Arbeitskraft wurde ausdrücklich in den Investitionshandbüchern angepriesen.

Die erste Regionalgruppe der Kampagne für Saubere Kleidung gründete sich in Hamburg, unterstützt von der Evangelischen Frauenarbeit und dem damaligen Nordelbischen Missionszentrum. In Straßentheateraktionen vor den einschlägigen Modehäusern und -ketten brachten die Aktivistinnen das Unrecht an den Näher*innen an die Öffentlichkeit. Sie forderten von den Unternehmen, Missstände in den Zulieferfabriken abzuschaffen. Auch das in Hamburg ansässige Familienunternehmen Tchibo geriet durch die ausbeuterische Praxis von Subunternehmen in Bangladesch in die Kritik der Kampagne. Straßenaktionen und gezielte Pressearbeit bewegten die Firma schließlich dazu, sich im Dorothee-Sölle-Haus erstmals ihrer Verantwortung zu stellen. Die Hamburger Morgenpost berichtete drei Tage in Folge von den Skandalen in Tchibos Nähfabriken.

Heute ist das Unternehmen Vorreiter. Es engagierte sich für ein Brandschutzabkommen in Bangladesch, noch vor dem dramatischen Einsturz des Rana-Plaza-Gebäudekomplexes 2013. Damals starben 1.138 Arbeiter*innen in den Trümmern. Tchibo hat zudem ein Pilotprojekt angestoßen: Mit internationalen Gewerkschaften und Lieferanten soll ein Pakt geschlossen werden, der garantiert, dass hiesige Modeunternehmen ihre Aufträge nicht abziehen, wenn die Produktionskosten wegen höherer Löhne steigen. Die Firma fordert inzwischen, wie sogar KiK u. a., politische Initiativen, um menschenrechtliche Sorgfaltspflichten rechtlich bindend für alle Unternehmen zu machen. Gleichwohl bedeutet dieses Bemühen um strukturelle Veränderung nicht, dass die Produkte von Tchibo oder KiK bereits fair produziert werden.

Diese Geschichte zeigt: Unternehmen und Politik verändern etwas, wenn der moralische öffentliche Druck steigt. Dazu bedarf es Menschen, die Gerechtigkeit in der Globalisierung als eine Gestaltungsaufgabe der Gemeinschaft sehen – und nicht allein als eine Frage der moralisch korrekten Einkaufsentscheidung von Einzelnen.



Waltraud Waidelich
Frauenwerk der Nordkirche, Referentin für
Feministische Ethik und Konsumethik

*„Gerechtigkeit ist für mich eine
Gestaltungsaufgabe der Gemeinschaft.“*

Fair übers Meer – neue Wege im Welthandel

Seeleute profitieren von internationalem Abkommen | **Matthias Ristau**



Matthias Ristau
Seemannspastor der Nordkirche

„Gerechtigkeit ist für mich eine Grundfrage der Menschlichkeit. Den anderen als meinen Mitmenschen, als meinen Nächsten ernst zu nehmen und zu lieben, also Christ zu sein, heißt, mich für Gerechtigkeit einzusetzen.“

Die Schifffahrt ist schon immer international unterwegs und sicher heute der am meisten globalisierte Wirtschaftszweig. Schiffe tragen nicht mehr die Flagge des Staates, in dem der Eigner residiert. Von Gewerkschaften als Billigflaggen kritisierte Flaggen ermöglichen einen kostengünstigeren Betrieb der Schiffe. Vor 20 Jahren noch gab es einen Wettlauf immer weiter nach unten, um mit geringeren Standards im globalen Wettbewerb zu punkten.

Doch inmitten dieses Wettbewerbs gelang es in der ILO, der Internationalen Arbeitsorganisation der UNO, ein Abkommen zu entwerfen, das grundlegende Standards für Seeleute festlegt: die Maritime Labour Convention (MLC, Internationales Seerechtsübereinkommen) von 2006. Geregelt werden zum Beispiel: maximale Arbeits- bzw. Mindestruhezeiten, Heuerverträge, Unterbringung, Ernährung, medizinische Versorgung, Beschwerdemöglichkeiten u. v. m.

2013 hatten genug Staaten unterzeichnet, die MLC gilt seitdem für Flaggen- und für Hafenstaaten, die unterschrieben haben. Was die Wirkung stark erhöht: Sie gilt auch für Schiffe, deren Flaggenstaat nicht unterschrieben hat, wenn sie einen Hafen in einem Unterzeichnerstaat anlaufen. Die Hafenstaatskontrolle etwa in Deutschland kann jedes Schiff kontrollieren, bei dem die Arbeitsbedingungen nicht in Ordnung sind, etwa wenn keine Heuer gezahlt oder zu wenig Ruhezeit gewährt wird. Auch wenn die Standards sicher besser sein könnten: Die MLC ist ein großer Fortschritt für die Seeleute.

Mit Frachtseglern das Klima schonen | **Klaus Wilke**



Muskelkraft am Lastenzug bei der Entladung der Avontuur

Im Juni 2019 kam zum zweiten Mal der Frachtsegler Avontuur nach Hamburg, um seine Ladung aus der Karibik und Mittelamerika im Hansehafen zu löschen. Der 99 Jahre alte Schoner gehört zur Reederei Timbercoast, die der Seelogistik die Möglichkeit eines Windantriebs wieder aufzeigen will. Frachtsegeln soll ökologische Erzeuger*innen mit verantwortungsbewussten Konsument*innen verbinden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf eine nahezu emissionsfreie Atlantiküberquerung gelegt.

Beim Entladen in Hamburg brachten mehr als 200 Freiwillige zusammen mit der Crew über 600 Kaffee- und Kakaobohnensäcke von Bord. Traditionell per Seilzug, aber auch mit modernen Lastenrädern für den Transport ins Zwischenlager in einem der Schuppen des Hafensemuseums. Eine Schulklasse aus Haßfurt, zwischen Bamberg und Schweinfurt,



half ebenfalls mit und transportierte ihre fünf Säcke „Segelkaffee“ mit Lastenrädern in den darauffolgenden 14 Tagen über den Rennsteig in Thüringen nach Schweinfurt in eine Biorösterei. Im schuleigenen Café wird der Kaffee dann ausgeschenkt. Firmen wie Teikei Coffee, Cafe Chavaló, El Rojito, EZA Fairer Handel, Brigantes und El Puente holten ebenfalls ihren „Segelkaffee“ ab.

All diese Firmen sind Teil einer Wertschöpfungskette; sie versuchen, fair hergestellten Produkten eine ökologische Atlantiküberquerung zur Verfügung zu stellen. Bisher wickeln rund 50.000 konventionelle Frachter 90 % des Welt Handels ab; inzwischen gibt es aber auch eine Allianz von ca. zehn Frachtsegel-Reedereien, die sich austauschen und unterstützen.

Im Herbst 2019 wurde die Avontuur überholt und für die fünfte Atlantiküberquerung auch westgehende Ladung gesucht. Interessierte Schulklassen oder andere Organisationen können sich an die o.g. Firmen wenden. Einen ersten Überblick zum Frachtsegeln geben die Webseiten der Sail Cargo Alliance und der International Windship Association.

„Im Weltladen bekomme ich mehr“ | Silke Leng

Der Faire Handel hat Tradition in der Stadt Neumünster. Die Weltladenarbeit begann mit dem Engagement von Menschen der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde und wurde weiter entwickelt in der Jugendarbeit der Johannesgemeinde. Seit 2002 gibt es wieder ein Ladengeschäft in der Innenstadt.

Die Arbeit wurde stets professioneller und seit einiger Zeit auch wieder politischer. Der Weltladen Neumünster ist organisiert als Verein und hat einen gemeinnützigen Bildungsverein an seiner Seite. Seit 2015 wird der Weltladen wieder zu 100 Prozent ehrenamtlich geführt, das ist eine besondere Herausforderung. Das Team ist groß und wird kontinuierlich ausgebaut – wir sind (uns) nie genug.

Immer wieder diskutieren wir die Frage, was wichtiger ist: Verkauf oder politisches Engagement? Letztendlich leben wir, lebt die Weltladenidee, von beidem. Darum haben wir Öffnungszeiten dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 14 Uhr. Wir engagieren uns in Netzwerken der Stadt, wie fairtrade-Steuerungsgruppe, Nähmaschine, Stadtradeln oder Kulturnacht. Wir gestalten aber auch eigene öffentliche Veranstaltungen: Produzentenvorträge, Angebote für Schulen oder Aktionen zum Weltladentag und zur fairen Woche. Überregional bekannt ist unsere Aktion der „Fairen Tüte“, ein Probier-Sortiment an Lebensmitteln für jede Woche der Fastenzeit.

Die Konkurrenz durch transfair Deutschland, also die Einführung von gesiegelten fairen Produkten in Discountern und bei Einzelhändlern, hat uns lange Zeit Sorgen bereitet. Doch wir punkten eindeutig durch Aufklärung. Kund*innen, die das System des Weltladens verstanden haben, wollen mehr als einen 20-Prozent-Anteil von fairen Produkten in Schokolade oder Keksen und sagen: „Fairtrade ist ein niedrighschwelliges Einsteiger-Siegel, im Weltladen bekomme ich mehr!“



Klaus Willke

Mitglied bei Germanwach und NaturFreunde Deutschland, seit 2016 verrentet, davor tätig bei der Behörde für Umwelt und Energie in Hamburg

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, ab und zu über den eigenen Tellerrand zu schauen, damit man/frau die eigene privilegierte Situation im globalen Kontext erkennen kann.“



Silke Leng

Ökumenische Arbeitsstelle im Kirchenkreis Altholstein, ehrenamtliche Vorsitzende des Weltladen Neumünster e.V.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, täglich dafür zu arbeiten, viele kleine Schritte zu wagen und andere mitanzustecken. Damit das Ziel unser aller Ziel wird.“



Silvan beim Entladen der Avontuur mit einem Kaffeesack

So wird die Nordkirche enkeltauglich

Klimaschutz als Gesetz – Beschaffung neu geregelt

Judith Meyer-Kahrs und Linda Corleis



Wie können wir unsere Erde so bewirtschaften und schützen, dass wir 2050 keine drei Erden bräuchten und trotzdem ein gutes Leben für alle ermöglichen?

Die Nordkirche ist die erste Landeskirche in Deutschland, die sich nicht nur freiwillig, sondern auch gesetzlich dem Klimaschutz verpflichtet hat: Seit dem 31. Oktober 2015 gibt es ein **Kirchengesetz zur Förderung des Klimaschutzes**. Grundlage ist das Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Mit dem Gesetz verpflichtet sich die Nordkirche zum Schutz des Klimas und zur Begrenzung der nachteiligen Folgen des Klimawandels. Ziel ist die schrittweise Reduktion der Treibhausgasemissionen bis zur CO₂-neutralen Kirche im Jahr 2050.

Neben den Bereichen Immobilien und Mobilität gibt das Klimaschutzgesetz auch Maßnahmen für die Beschaffung vor. Seit Januar 2019 gilt die neue **Beschaffungsverwaltungsvorschrift der Nordkirche**. Die drei Grundsätze sind nun Notwendigkeit (Suffizienz), Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit. Somit sollen möglichst ökologische, regionale, saisonale und fair gehandelte Produkte gekauft werden, die einen geringen „ökologischen Fußabdruck“ aufweisen und die ILO-Kernarbeitsnormen einhalten. Denn jede einzelne Gemeinde und Einrichtung hat durch ihren Einkauf Einfluss darauf, wie ökologisch Produkte hergestellt werden und ob die Produzent*innen, im Norden und Süden dieser Erde, einen fairen Preis erhalten. Ökofaire Beschaffung kann also als gelebte praktische Solidarität unsere kirchliche Glaubwürdigkeit stärken.

Mit dem neuen **Online-Beschaffungsportal kirchenshop.de**, das seit 1. Juni 2019 am Netz ist, wird die ökofaire Beschaffung erleichtert. Alle Beschaffer*innen in der Nordkirche und künftig auch alle Mitarbeitenden und Mitglieder können ganz einfach online ihre Produkte bestellen. Das neue Portal berücksichtigt schon während der Produktsuche alle kirchenrechtlichen Vorgaben und Gesetze zur Beschaffung. Dadurch entfällt die Prüfung auf Nachhaltigkeit durch die einzelnen Besteller*innen.

Mit der Aktion **ÖkoFaire Gemeinde** können Kirchengemeinden sowie Dienste und Werke noch einen Schritt weiter gehen: Sie werden bei der Umstellung der Beschaffung unterstützt und abschließend ausgezeichnet. Damit erfüllen sie automatisch die Vorgaben der Nordkirche für Beschaffung.



Judith Meyer-Kahrs

Infostelle Klimagerechtigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene

„Gerechtigkeit ist: Verantwortung übernehmen, Position beziehen und sich politisch einmischen, damit diese Welt ein lebenswerter Ort für alle ist“

Linda Corleis

Referentin bei Brot für die Welt in Hamburg

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, so zu leben, dass ich die Würde meiner Mitmenschen achte, schonend mit den Ressourcen unserer Erde umgehe und mein sozialer und ökologischer Fußabdruck nachhaltige Spuren hinterlässt.“



Für eine Ökonomie des Lebens | Frauke Lietz

Im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen erarbeitete Pastor Norman Tendis einen Leitplan für eine gerechte und zukunftsfähige Gemeinschaft. Diesen sollte er im März 2019 auf der UN-Umweltkonferenz in Nairobi vorstellen. Doch er war unter den Opfern des Flugzeugabsturzes der Boeing 737-MAX 8 der Ethiopian Airlines.

Der fünfstufige Leitplan lädt uns ein, unsere ökonomischen Paradigmen und unser ökologisches Umfeld grundlegend zu ändern – mit kleinen Schritten jedes Einzelnen und mit größeren Weichenstellungen. Beispiele: kleinbäuerliche Landwirtschaft unterstützen, den Zugang zu sauberem Wasser ermöglichen, den Energieverbrauch kontrollieren, erneuerbare Energien und klimafreundliche Mobilität fördern. Zudem betont der Plan einen „gerechten und nachhaltigen Konsum“ – ökologisch, fair und regional, mit weniger Abfall und mehr Wiederverwendung. Unter dem Punkt „Ökonomien des Lebens“ heißt es, dass Orte für geldlosen Tauschhandel geschaffen werden sollen sowie alternative Wirtschaftsmodelle und eine gerechtere Finanzwirtschaft. Die letzte Stufe mit dem Titel „Netzwerken“ ermutigt dazu, unsere Stimme zu erheben und uns mit anderen Gemeinschaften und Initiativen zu verbinden.

Link zum Leitplan: www.oikoumene.org/en/press-centre/news/wcc-road-map-resource-for-eco-justice-available-in-multilingual-versions



Frauke Lietz
Dipl.-Theologin

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, dass jedes Kind, jede Frau und jeder Mann auf unserer so einzigartigen Erde in Würde leben kann.“

Entwicklung fördern mit Oikocredit | Ralf Diez

Oikocredit vergibt Kredite und Kapitalbeteiligungen an Mikrofinanzinstitutionen, Genossenschaften und soziale Unternehmen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Das Kapital dafür geben Anlegerinnen und Anleger, die ihr Geld sozial verantwortlich anlegen wollen. Das Geld fließt also nicht in spekulative Anlagen am Finanzmarkt, sondern in die Realwirtschaft benachteiligter Länder.

Ein Beitrag, um die Entwicklung im Globalen Süden zu unterstützen – ohne dabei auf Rendite zu verzichten. Beim Einkaufen können Verbraucher*innen eine Liste zur Hand nehmen, in der (fast) alle von Oikocredit geförderten Produkte aufgeführt sind: www.norddeutschland.oikocredit.de/mitmachen/fair-kaufen

Adivasi Farmer der Kooperative
Shiv Krishi Utthan Sanstha
ernten Fairtrade Biobaumwolle,
Indien



Ralf Diez

1. Vorsitzender Oikocredit Förderkreis
Norddeutschland e. V.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich das lebenslange Lernen in globalen Zusammenhängen unserer einen Schöpfung und Mutter Erde.“

Unternehmen mit Vorbildwirkung – drei Beispiele

Nachhaltigkeit im Badezimmer



wasserneutral GmbH, Hamburg STECKBRIEF

Markenname: Hydrophil
gegründet: 2014
Gründer: Sebastian Bensmann,
Christoph Laudon,
Wanja Weskott

Mitarbeitende: ca. 25

Sitz des Unternehmens: Hamburg
Produkte: über 30 nachhaltige Produkte aus dem W.A.S.H.-Segment (Water, Sanitation & Hygiene), z. B. Bambus-Zahnbürsten

Handelspartner: in China und in Deutschland
Website: www.hydrophil.com
mehr Infos: www.kda-nordkirche.de/judika

Gespräch mit Gründer Christoph Laudon – wasserneutral GmbH

Sie produzieren wasserneutral, vegan und fair. Welche Rolle spielt Gerechtigkeit in Ihrem unternehmerischen Handeln?

Der Wunsch nach einer gerechteren Welt spielt eine große Rolle. Dass über zwei Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, fanden wir erschreckend und ungerecht. Wir wollten Konsumgüter herstellen und dabei möglichst kein Trinkwasser verschwenden und verschmutzen – unter fairen Bedingungen. Unsere Zahnbürsten werden in China produziert, wo der verwendete Bambus beste Wachstumsbedingungen hat. Wir setzen uns dort für die faire Entlohnung aller Mitarbeitenden in der Wertschöpfungskette ein und überzeugen uns regelmäßig vor Ort von der Umsetzung unserer Sozial-, Qualitäts- und Sicherheitsstandards. Intern arbeiten wir mit einem transparenten Gehaltsmodell. Alle werden nach den gleichen Kriterien entlohnt.

Möchten Sie auch Einfluss nehmen auf das Verhalten der Verbraucher*innen?

Wir wollen Menschen für diese Themen sensibilisieren und sie miteinander ins Gespräch bringen. Das funktioniert: Wenn Menschen bei Freund*innen unsere Zahnbürste aus Bambus oder unser Seifensäckchen aus Sisal sehen und ein Gespräch über Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit beginnt, dann haben wir schon viel gewonnen.

Was war das größte Hindernis, um Ihre Ansprüche an Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit umzusetzen?

Die Skepsis, die uns anfangs entgegenkam. Der Handel nahm unsere Idee nicht ernst, das war hart. Mittlerweile haben wir Erfolg, damit wächst aber auch der Druck. Es gibt inzwischen viele Mitbewerber, die ähnliche Produkte anbieten. Wir sind aber überzeugt, dass die transparente Produktion und die kompromisslose Einhaltung unserer Nachhaltigkeits- und Gerechtigkeitsansprüche sich weiterhin durchsetzen werden.

Können kleine Unternehmen überhaupt etwas bewirken?

Mark Twain sagte: „Jemand mit einer neuen Idee gilt so lange als Spinner, bis sich die Sache durchgesetzt hat.“ Unsere Idee hat sich durchgesetzt, das gibt mir Mut und viel Kraft. Auch als kleines Unternehmen können wir in unserem Wirkungsbereich etwas bewegen. Und das zählt.

Bitte vollenden Sie den Satz: Gerechtigkeit bedeutet für mich ...

... eine Selbstverständlichkeit. Leider auch immer noch eine Utopie, die niemals aus dem öffentlichen Diskurs verschwinden darf und für die wir nicht müde werden dürfen, einzustehen und unser Bestes zu geben.



Fahrräder mit Bambusrahmen

Gespräch mit Maximilian Schay (Gründer) und Felix Habke (Öffentlichkeitsarbeit) – my Boo GmbH

Die Bambusrahmen für eure Fahrräder werden in Ghana hergestellt.

Wie passen aus Eurer Sicht Welthandel und Gerechtigkeit zusammen?

Welthandel ist ein sehr komplexes Geschehen. Aber wir sind überzeugt, dass auch kleine Unternehmen zu Gerechtigkeit beitragen können: Dass in Ghana Arbeitsplätze zu fairen Bedingungen entstehen und die Wertschöpfung dort bleibt, ist uns sehr wichtig.

Was genau meint Ihr mit fairen Arbeitsbedingungen in Ghana?

Ein Einkommen für die Mitarbeitenden, das höher liegt als der lokale Mindestlohn und zugleich die Einkommensstrukturen in der Region berücksichtigt, sodass keine soziale Spaltung entsteht. Es gibt zudem eine Sozialversicherung und ein freies Mittagessen. Unser Partner Yonso Project fördert seine Mitarbeitenden und bietet Fortbildungen an. So haben manche den Sprung an die Universität geschafft. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass sie nach dem Studium ins Dorf zurückkommen und eigene Projekte entwickeln.

Die Arbeiter in Ghana können sich das Fahrrad, für das sie die Rahmen herstellen, nicht leisten – und so mancher Kunde in Deutschland auch nicht. Sind die Preise fair?

Wir sind Unternehmer. Wir hatten nicht vor, ein soziales oder entwicklungspolitisches Projekt zu starten. Wir wollten ein Unternehmen gründen, das mit Produkten, die sozialen und ökologischen Kriterien standhalten, am Markt bestehen kann. Und dazu gehören reelle Preise. Sie ermöglichen eine faire Entlohnung bei unserem Handelspartner in Ghana und bei uns.

Müsst Ihr Kompromisse eingehen, um fair handeln zu können?

Es gibt kaum Möglichkeiten, ausschließlich fair oder ökologisch zu handeln. Aber nicht jeder Kompromiss ist faul. Würden wir einen Produktionsort suchen, der kürzere Transportwege ermöglicht, würde in Ghana dieses Projekt nicht stattfinden. Und nur, weil wir auch Harze verwenden, die ökologisch nicht ganz so toll sind, können wir Bambus einsetzen.

Am Ende ist es ganz simpel: Wir wollen ökologisch wertvolle und technisch hochwertige Fahrräder bauen und möglichst viel Wertschöpfung vor Ort in Ghana lassen. Das gelingt uns.

Bitte vollendet den Satz: Gerechtigkeit bedeutet für mich ...

... dass möglichst alle Menschen gleiche Startbedingungen und gleiche Chancen haben und diejenigen, die – aus welchen Gründen auch immer – diese Startbedingungen nicht nutzen (können), unterstützt werden, die Chancen zu ergreifen.



Bio-Reiniger aus Roter Bete



Gespräch mit Gründer Thomas Parsch – Beeta Reinigungssysteme

Sie stellen ein Produkt aus regionalen natürlichen Rohstoffen her.

Welche Bedeutung hat Gerechtigkeit für Ihr unternehmerisches Handeln?

Gerechtigkeit möchte ich hier mit Ehrlichkeit gleichstellen. Die Reinigungsmittel bestehen aus natürlichen Rohstoffen und entsprechen dem ökologischen Sinn. Unsere Mitarbeitenden werden überdurchschnittlich entlohnt, unsere Handelspartner sind in ihrer Preisgestaltung frei. Die Produkte sind leistungsstark, effizient und dermatologisch unbedenklich. So bleibt innerhalb der Wertschöpfungskette die Wertschätzung eines jeden Akteurs erhalten.

Woher kam der Impuls, dieses Produkt herzustellen?

Meine Mutter, Inhaberin einer Reinigungsfirma, bekam durch chemische Reiniger gesundheitliche Probleme. Sie entwickelte in ihrer Küche die Ur-Rezeptur für einen Reiniger, der leistungsstark und zugleich gesundheitlich unbedenklich sein sollte. Ohne es zu ahnen, erfand sie den weltweit ersten Bio-Reiniger aus Roter Bete. Nach meinem Studium gründete ich eine Firma, die diese Logik der Nachhaltigkeit fortsetzt, also diese Produkte weiterentwickelt und vermarktet.

Sie haben ein innovatives Produkt auf den Markt gebracht und sich als Unternehmen etabliert. Lehnen Sie sich jetzt zurück und sagen: Alles ist gut?

Nein, die stete Suche nach einer verträglichen Lösung für Umwelt und Gesundheit gehört zu unserem Verbesserungsprozess. Wir benötigen natürliche Rohstoffe, die wir optimalerweise aus unserem Land beziehen. Sie müssen wirksam sein und aus wirtschaftlicher Sicht Sinn ergeben, damit ein bezahlbares Produkt entsteht. Somit besteht unser Handeln aus der ständigen Weiterentwicklung der Rezepturen und der Erhöhung des Innovationsgrades.

Können Sie mit Ihrer kleinen Marke etwas bewirken?

Was gibt Ihnen Mut und Ausdauer?

Natürlich können wir uns mit langjährig etablierten Handelsmarken nicht vergleichen. Hier hat die Industrie durch professionelles Marketing über Generationen eine Denkweise des ständigen Konsums erschaffen, der vielen Menschen als selbstverständlich gilt. Aber jeder, der sein Konsumverhalten hinterfragt, sich weniger beeinflussen und verführen lässt, trägt zur Weiterentwicklung einer nachhaltig handelnden Gesellschaft bei.

Bitte vollenden Sie den Satz: Gerechtigkeit bedeutet für mich ...

... Balance, Fairness und Gleichberechtigung zwischen allen Menschen.

Beeta Reinigungssysteme, Thomas Parsch, Sanitz STECKBRIEF

Markenname: beeta
gegründet: 2006
Gründer: Thomas Parsch
Mitarbeitende: 3
Sitz des Unternehmens: Sanitz bei Rostock
Produkte: Wasch- und Reinigungsmittel aus Roter Bete
Handelspartner: Einzelhandel (z. B. Manufactum, Waschbär, Onlineshops, diverse Bioläden), aber auch Großabnehmer wie Schulen, Kitas, Altenheime etc.
Website: www.beeta.eu
mehr Infos: www.kda-nordkirche.de/judika



Die Interviews führte der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) in der Nordkirche.



Siegel und Label

... und wofür sie stehen | Judith Meyer-Kahrs

Lebensmittel

Bio-Siegel nach EG-Öko-Verordnung

Das europäische Label für Lebensmittel aus ökologischer Landwirtschaft. Die Produkte werden gemäß EG-Öko-Verordnung angebaut, 95 Prozent der Inhaltsstoffe müssen aus ökologischer Landwirtschaft stammen. In Deutschland kann zusätzlich das deutsche Bio-Siegel abgebildet sein.



Demeter

Steht für strenge Richtlinien zu ökologischem Landbau und biodynamischer Wirtschaftsweise. Demeter-Lebensmittel müssen deutlich höhere Ansprüche als nach der EG-Öko-Verordnung erfüllen.



Bioland

Kennzeichnet Lebensmittel aus der ökologischen Landwirtschaft, strengere Auflagen als die der EG-Öko-Verordnung. Bioland fördert zudem regionale Strukturen und kleinbäuerliche Betriebe.



Naturland und Naturland Fair

Mit mehr als 54.000 Bauern weltweit ist Naturland einer der bedeutendsten Verbände des Öko-Landbaus. Viele Standards sind strenger als in der EG-Öko-Verordnung. Ergänzend zu Öko- und Tierschutzstandards gelten für die Betriebe auch Sozialkriterien. „Naturland-Fair“ verbindet Öko-Landbau und Fairen Handel in einem Zeichen.



Fairtrade

Kennzeichnet u. a. Lebensmittel und Haushaltswaren, die den Fairen Handel unterstützen. Es müssen soziale Kriterien, etwa das Verbot von Kinderarbeit, eingehalten werden. Die Produzent*innen erhalten eine existenzsichernde Bezahlung und müssen bestimmte ökologische Standards erfüllen.



GEPA

Die GEPA ist eines der größten europäischen Fair-Handelsunternehmen, Gesellschafter sind kirchliche Entwicklungs- und Jugendorganisationen. Produkte der GEPA entsprechen denen des Fairtrade-Standards, viele stammen zudem aus ökologischem Anbau. Die GEPA will benachteiligte Produzent*innengruppen im Globalen Süden fördern und Welthandelsstrukturen positiv verändern.



Büro

Der Blaue Engel

Kennzeichnet Produkte, die u. a. ressourcensparend und nachhaltig hergestellt werden, geringe Emissionen verursachen und unschädlich für die Gesundheit sind.



Forest Stewardship Council (FSC)

Die Non-Profit-Organisation zertifiziert weltweit nachhaltige Forstwirtschaft. U. a. müssen Rechte indigener Völker und Kriterien zum Erhalt der Biodiversität beachtet werden. Bei Holz, bspw. für Möbel, ist das FSC-Siegel sehr empfehlenswert. Papier mit FSC-Siegel besteht zwar aus 100 % Recyclingmaterial, erfüllt aber nicht die strengeren Anforderungen des Blauen Engel.



Bekleidung

Global Organic Textile Standard (GOTS)

Steht für einen hohen ökologischen Standard über die gesamte textile Kette. In geringerem Umfang fließen auch soziale Kriterien ein. Die Transparenz ist hoch.



IVN NATURTEXTIL zertifiziert BEST

Produkte erfüllen die zurzeit höchsten realisierbaren Öko-Standards über die gesamte textile Kette. Es fließen auch soziale Kriterien ein. Die Transparenz ist hoch. IVN steht für den 1989 gegründeten Internationalen Verband der Naturtextilwirtschaft e. V. Über 100 Mitgliedsunternehmen aus Textilproduktion und -handel, darunter Alnatura, Engel Naturtextilien und Hess Natur.



Der Grüne Knopf

Von der Bundesrepublik Deutschland als staatliche Gewährleistungsmarke konzipiert. Der Mehrwert des Siegels liegt in der verbindlichen Festschreibung von 46 produktbezogenen und unternehmensbezogenen Merkmalen in der Markensatzung. Problematisch ist: Es werden bislang nur Nähereien und Färbereien erfasst. Unternehmen, die in der EU produzieren gelten als fair, was in Osteuropa nicht der Fall ist. Der GK erkennt privatwirtschaftliche Label und Zertifikate an. Die Kontrolle erfolgt somit über Sozialaudits, die als gescheitert und unwirksam gelten.



Elektronik

TCO Certified

Siegel für elektronische Geräte wie Displays, Notebooks, Tablets, Smartphones, Desktops, All-in-one PCs, Projektoren, Headsets. Die Produkte müssen Kriterien in den Bereichen Gesundheit, Umwelt (z. B. Energieeffizienz) und Soziales erfüllen.



Informationen im Web

www.zukunft-einkaufen.de – Informationen zu öko-fairer Beschaffung und Labeln

www.beschaffung-info.de – Informationsdienst für umweltfreundliche Beschaffung

www.forum-fairer-handel.de – Internetportal des Fairen Handels in Deutschland

www.oeko-fair.de – Portal zum ökofairen Handel des Bundesverbands Die Verbraucher Initiative e. V.

www.eco-world.de – alternatives Branchenbuch

www.ecotopten.de – Überblick zu umweltfreundlichen Produkten

www.initiative-papier.de – Informationen zu Recyclingpapier

www.initiative-energieeffizienz.de – Informationen über energieeffiziente Geräte

www.label-online.de – Informationsportal zu Umwelt- und Soziallabeln

www.ci-romero.de/kritischer-konsum/siegel-von-a-z/ – Informationen der Christlichen Initiative Romero zu Siegeln

www.Siegelklarheit.de – Information der Bundesregierung zu Siegeln

www.gruener-knopf.de – Informationen zum staatlichen Textilsiegel Grüner Knopf

www.aktiv-gegen-kinderarbeit.de – Informationen zum Thema Kinderarbeit

www.cora-netz.de – Netzwerk für Unternehmensverantwortung

www.responsiblebusiness.org/media/docs/RBACodeofConduct6.0_German.pdf –
Standards der Responsible Business Alliance

Informationen zu ökofairer Beschaffung in der Nordkirche

www.oekofaire-gemeinde.de

www.kirchenshop.de

www.beschaffungsportal-nordkirche.de



5

Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterarbeit

Projekte – Aktionen – Kampagnen

Initiative Lieferkettengesetz – Aktiv werden vor Ort

Infos und Material zu diesen
Aktivitäten sowie weitere
Ideen finden Sie auf der
Website der Kampagne:

www.lieferkettengesetz.de/mitmachen

Ein Lieferkettengesetz, das Unternehmen verpflichtet, Menschenrechte und Umweltstandards in ihren Lieferketten zu achten, ist längst überfällig (s. S. 16). Die politische Chance, dieses Ziel zu erreichen, ist jetzt!

Damit Politiker*innen sich für ein solches Gesetz einsetzen, braucht es politischen Druck und noch stärkere öffentliche Aufmerksamkeit – mit Straßenaktionen, auf Gemeindefesten, in Kinosälen, bei Diskussionsrunden, in sozialen Medien ... Werden Sie aktiv! Hier einige Ideen, die Sie mit Ihrer Gemeinde, Gruppe oder als Einzelperson umsetzen können:

Überreichen Sie Ihrem/Ihrer Bundestwagsabgeordneten ein „Care-Paket“: Bitten Sie ein Mitglied des Bundestages (MdB) um einen Gesprächstermin im Wahlkreis. Bei der Übergabe des „Care-Pakets“ fordern Sie die Politiker*in auf, Sorge („Care“) für menschenrechtliche Sorgfaltspflichten in der Lieferkette zu übernehmen.

Verbreiten Sie die Petition zur Initiative Lieferkettengesetz: Teilen Sie die Online-Petition in sozialen Medien und per E-Mail und sammeln Sie Offline-Unterschriften, in Läden, an Ihrem Arbeitsplatz.

Veranstalten Sie einen öffentlichen Filmabend: Zeigen Sie einen Film zum Thema Wirtschaft und Menschenrechte mit anschließendem Gespräch.

Initiiieren Sie eine Straßenaktion: Ob mit einer Bodenzeitung, Postkarten oder einem selbstgebastelten „gesetzlichen Rahmen“ – so erreichen Sie öffentliche Aufmerksamkeit für unser Anliegen.

Gestalten Sie ein Abendgebet zum Thema: Liturgische und inhaltliche Anregungen finden Sie hier im Heft.

Zeigen Sie eine Ausstellung im Gemeindehaus: Die aus sechs Roll-Ups bestehende Ausstellung kann ab Frühjahr 2020 über den Kirchlichen Entwicklungsdienst der Nordkirche entliehen werden. Es ist auch eine Plakatausstellung bestellbar.

Zukunft einkaufen

Auch Kirchen sind wirtschaftliche Akteure und Marktteilnehmer. Mit der Initiative „Zukunft einkaufen“ können sie dem eigenen Auftrag, den eigenen Werten und Überzeugungen entsprechen:

- Bewahrung der Schöpfung – Respekt gegenüber den begrenzten Ressourcen unserer Erde
- Gerechtigkeit – wurden Produkte, die wir konsumieren, unter fairen Bedingungen hergestellt, ohne Verletzung von Arbeits- und Menschenrechten?

Mehr Infos:
www.zukunft-einkaufen.de

„Zukunft einkaufen“ stärkt die Glaubwürdigkeit der Kirche.
Die Initiative entstand 2008 in der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Institutionen und Organisationen, die sich mit Welthandel und Gerechtigkeit befassen

Zum Beispiel:

www.vemission.org/themen/advocacy/menschenrechtsaktion-2019.html

www.vemission.org/themen/advocacy/nachhaltige-textilien.html

<https://asia.floorwage.org>

www.inkota.de

www.ci-romero.de

www.suedwind-institut.de

<https://venro.org>

www.cora-netz.de

<https://actonlivingwages.com>

www.germanwatch.org/de

<https://femnet.de>

www.ecchr.eu – European Center for Constitutional and Human Rights

www.hrw.org – Human Rights Watch

www.saubere-kleidung.de

www.textilbuendnis.com

Filme/Filmclips

TODSCHICK – Die Schattenseite der Mode | Dokumentation, Deutschland 2016, 52 Minuten

Von Inge Altemeier und Reinhard Hornung

www.globalfilm.de

Dazu gibt es ein Lernprogramm des Evangelischen Zentrums für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF).

Der Preis der Blue Jeans | NDR, ca. 45 Minuten

Von Michael Höft und Christian Jentsch

Luxusprodukt oder Billig-Jeans vom Discounter – die meisten Jeans werden inzwischen in China produziert.

Der wahre Preis für unsere Lieblingshosen: Raubbau an Mensch und Natur.

www.youtube.com/watch?v=nNQnVjlmaMQ



Mode schlägt Moral – Wie fair ist unsere Kleidung? | WDR, 30 Minuten

Ein Film über Wege zu menschengerechter Kleidung und darüber, wie wichtig es ist, dass jeder Einzelne sich dafür engagiert.

www.planet-schule.de/sf/php/sendungen.php?sendung=10530

Schlegl in Aktion: Fast Fashion Flatrate | NDR / extra 3, ca. 3 Minuten

Satirischer Beitrag über Billig-Textilien.

www.ardmediathek.de/tv/extra-3/Schlegl-in-Aktion-Fast-Fashion-Flatrate/Das-Erste/Video?bcastId=23817212&documentId=49877746

Die globale Jeans | Erklärfilm für Kinder, ca. 2 Minuten

www.youtube.com/watch?v=iriL2MimVaA12.11

The True Cost – Der Preis der Mode | Dokumentation, USA 2015, 92 Minuten

Von Andrew Morgan

www.grandfilm.de/the-true-cost-der-preis-der-mode%e2%80%a8/

Dazu gibt es Bildungsmaterialien:

www.grandfilm.de/wp-content/uploads/2016/03/Schulmaterial_TheTrueCost_DerPreisDerMode.pdf

www.welthaus.de/fileadmin/user_upload/Bildung/Downloads/Arbeitshilfe-the-true-cost.pdf

Literaturhinweise

Bartmann, Christoph: **Die Rückkehr der Diener. Das neue Bürgertum und sein Personal.** Hanser, 2016.

Deutsches Institut für Menschenrechte: **Menschenrechtsbericht 2018.** Abrufbar über:

www.institut-fuer-menschenrechte.de/menschenrechtsbericht/menschenrechtsbericht-2018/

(insbesondere das 2. Kapitel über schwere Arbeitsausbeutung von Migrant*innen)

Dohmen, Caspar: **Profitgier ohne Grenzen. Wenn Arbeit nicht mehr wert ist und Menschenrechte auf der Strecke bleiben.** Eichborn, 2016.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): **Mode um jeden Preis? Menschenrechte in der Textilindustrie.** 2018.

Download: www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/menschenrechte_textilindustrie_2018.pdf

Ferenschild, Sabine; Schniewind, Julia: **Folgen des Freihandels. Das Ende des Welttextilabkommens und die Auswirkungen auf die Beschäftigten.** Otto Brenner Stiftung, 2016. Download: www.otto-brenner-stiftung.de/wissenschaftsportal/informationsseiten-zu-studien/studien-2016/folgen-des-freihandels/

www.otto-brenner-stiftung.de/wissenschaftsportal/informationsseiten-zu-studien/studien-2016/folgen-des-freihandels/

Holdinghausen, Heike: **Dreimal anziehen, weg damit. Ein Report über Kleidung, Konsum und Kosten.**

Bundeszentrale für politische Bildung, 2015.

Hoskins, Tansy E.: **Das antikapitalistische Buch der Mode.** Rotpunktverlag, 2016.

I.L.A. Kollektiv (Hg.): **Auf Kosten Anderer. Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert.**

Oekom, 2017.

Kaleck, Wolfgang; Saage-Maaß, Miriam: **Unternehmen vor Gericht. Globale Kämpfe für Menschenrechte.**

Wagenbach, 2016.

Le Monde diplomatique (Hg.): **Atlas der Globalisierung.** Mehrere Jahre.

Lessenich, Stephan: **Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis.** Hanser Berlin, 2016.

Müller-Hellmann, Inke: **Leute machen Kleider. Eine Reise durch die globale Textilindustrie.** Osburg, 2017.

Ausstellungen

Ich mache deine Kleidung. Die starken Frauen aus Süd Ost Asien | www.femnet.de

Use-less – Slow Fashion gegen Verschwendung und hässliche Kleidung.

www.hafenmuseum-speicherelf.de/documents/Faltplakat-DINA3-freigabe_3.pdf

Fast Fashion – Die Schattenseiten der Mode | www.fastfashion-dieausstellung.de/de/

global Welthandel
Fairer Handel Wirtschaft
Lieferketten im Dienst
Suffizienz Rohstoffe des Lebens
Tee Kaffee Unternehmensverantwortung Barmherzigkeit
Arbeitsbedingungen